

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Druck und Vertrieb: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11–12 Uhr vorm. Abends werden nicht anvertraut, namentlich Einlieferungen nicht berücksichtigt.

Kundigungen:
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag. Postparaffsen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezug: „*Wochen*“
Durch die Post bezogen:
Monatlich . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für 111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.00
Halbjährig . . . K 3.00
Jahres . . . K 6.00
Für Ausland erhöhen sich die Beisatzgebühren um die höheren Verbindungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 30

Gilli, Samstag den 15. April 1916.

41. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie in Oesterreich.

Auch in der österreichischen Sozialdemokratie gibt es Anzeichen für eine erhebliche Umgestaltung der Dinge. Der Krieg wird hier vieles ändern, das vor dem Kriege als völlig feststehend galt, an dem kein Genosse zu rütteln gewagt hätte. Vor allem anderen hat der Krieg verursacht, daß die Trennung der Gruppen nach nationalen Begriffen sich noch mehr verschärfte. Vor dem Kriege waren die tschechischen Genossen abseits getreten und hatten sich völlig selbstständig gemacht. Sie blieben aber trotzdem doch noch ein Glied der großen internationalen Partei, die zu den großen Kongressen der Sozialdemokraten ihre Abgesandten schickte. Nur im Rahmen der österreichischen Sozialdemokratie trennte sie sich von der einheitlichen Leitung, hier machte sie sich selbständig, um ganz ihren nationalen Bestrebungen leben zu können. Das war der Hauptgrund. „Los von Wien“ war das Schlagwort der Tschechen. Von Wien wollten sie nichts wissen und sie meinten damit die in Wien sitzende Hauptleitung der sozialdemokratischen Partei. Das war ein arger Schlag für die Herren Dr. Adler und Genossen. Sie hätten große Opfer gebracht, wenn es gelungen wäre, die Tschechen in einem, wenn auch recht losen Verbände mit den übrigen Genossen beisammen zu halten. So zogen denn die Tschechen ab und man fand es in der Folge, da sie sich nun einmal völlig getrennt hatten, ganz gleichgültig, daß sie mit den tschechischen bürgerlichen Parteien gemeinsame Sache machten in Fragen, die die übrigen Sozialdemokraten streng von den bürgerlichen Parteien scheiden.

Aber es blieben ja noch die Polen, dann die Südslawen und die Italiener. Allerdings zeigten sich auch hier Absonderungsgelüste. Aber Polen und Italiener legten selbst Wert darauf, mit ihren deutschen Genossen in Fühlung zu bleiben. Nun sind die Polen vollends abgerückt. Der Führer der polnischen Sozialdemokraten aus Galizien, Daszinski, der gefürchtetste und schonungsloseste Bekämpfer der polnischen Adels- und Agrarpartei, ist gut Freund mit den Vertretern der Schlachta geworden, er sitzt jetzt

mit ihnen in einem Klub und ist in die Leitung dieses Klubs gewählt. Wer hätte jemals vorauszusagen gewagt, daß derselb. Daszinski, dessen Erscheinen im österreichischen Abgeordnetenhaus auf den Polenbänken sichtlich Entsetzen hervorgerufen hat, der in seinem politischen Fühlen und Denken weit mehr Gegner des Polenklubs als Klassenbewußter Sozialdemokrat war, der sich so scharf in Gegensatz zu den führenden Männern der Polen gestellt hatte, einst Mitglied dieses Klubs sein werde. Nun ist die sozialdemokratische Partei der galizischen Polen völlig im Rahmen der polnischen Schlachzigen und Agrarier aufgegangen. Es gibt keinen Unterschied zwischen Daszinski und Abrahamowicz, zwischen Diamant und Bilinski. Man muß diese Namen nennen, um sich vorzustellen, was da geschehen ist!

Auf dem letzten Parteitage, den die deutschsprechenden Sozialdemokraten in Wien abgehalten haben, wurden die polnischen Genossen recht unsanft aus der Liste der Sozialdemokraten gestrichen. Auf diesen, nur für die Sozialdemokraten deutscher Zunge veranstalteten Parteitagen, waren sonst immer die Polen, mit Daszinski an der Spitze, als gern gesehene und stürmisch begrüßte Gäste anwesend. Auch Slowenen und Italiener sind sonst immer gekommen und sagten ihr Begrüßungsgrüßlein her, das die Gemeinsamkeit der Ziele und das Zusammenstehen in der Erstrebung derselben wenigstens in Worten fundgab. Sie alle fehlten diesmal. Und wenn Daszinski gekommen wäre, so hätte man ihn zur Tür hinausweisen müssen. So hat der Führer der deutschsprechenden Sozialdemokraten Dr. Adler sich damit begnügen müssen, in Abwesenheit Daszinski sich von diesem loszusagen. Vor dem Kriege haben die Tschechen heimgefunden zu ihrem Volke und fühlen sich dort eins mit den bürgerlichen Vertretern aus den Städten und aus den Landgemeinden, mit den Liberalen und den Klerikalen, mit den Staatsrechtlern und National-Sozialen. Ihrem Beispiele sind die Polen gefolgt. Von den Slowenen und sonstigen Südslawen hört man nichts. Vielleicht hat dort die Partei der Sozialdemokraten während des Krieges überhaupt aufgehört. Es blieben noch die Italiener übrig. Aber die Verbindung mit den Führern der italienischen Sozialdemokraten herzustellen, ist für Herrn Dr. Adler während des Krieges sehr schwer gewor-

ben. Er müßte ja über die Reichsgrenzen, ins feindliche Land gehen. Die Führer der italienischen Sozialdemokratie haben sich eben bei Kriegsausbruch als Männer des Irreidentismus entpuppt, die ihrem politischen Programme bis zur letzten Folgerung nachgehen.

Bei solcher Sachlage im allgemeinen muß es für die Führer der deutschsprechenden Sozialdemokraten wohl sehr schwer fallen, gerade ihrem Anhang die Lehre vom alleinseligmachenden Internationalismus vorzutragen. Wie soll es denn begründet werden, daß die von deutschen Müttern geborenen, in deutschen Schulen erzogenen, im Kriege gegen Deutschlands und des mit ihm verbündeten Oesterreichs Feinde kämpfenden Genossen alles, nur nicht deutsch bewußt sein dürfen, während die Tschechen zu ihrem Volkstum stehen, die polnischen Genossen sich ganz in der gemeinsamen Gliederung aufgelöst haben und die italienischen Genossen ihre Führer offen auf der Seite ihrer Feinde stehen sehen, die in den Krieg gegen Oesterreich gezogen sind?

Der von der Partei ausgegebene Bericht über den Beratungstag der Genossen deutscher Zunge in Oesterreich läßt zwar von Meinungsverschiedenheiten in der Erfassung der nationalen Frage, wie sie der Krieg geschaffen hat, nichts erkennen. Aber es sind Meldungen in die Öffentlichkeit gedrungen, die uns sagen, daß es auch im Anhang des Dr. Adler zu recht scharfen Auseinandersetzungen gekommen ist und daß die Zeit naht, in der sich auch im Lager der deutschösterreichischen Sozialdemokraten die reinliche Scheidung vollziehen wird zwischen klassen- und volksbewußten Arbeitern und deren volksfremden Führern, die ihnen bisher nachgegangenen Haufen in den allgemeinen Völkerebrei hineinkneten möchten.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Ämtlich wird verlautbart: 11. bis 13. April nichts Neues.

14. April. Ämtlich wird verlautbart: Gestern

Belgiens Vergangenheit und Zukunft.

Von Dr. Alexander Schilling.

Die belgische Frage ist nicht von gestern oder vorgestern, sondern sie besteht, seitdem es ein selbständiges Belgien gab, ja, ihre Wurzeln reichen zurück bis in die Zeiten Cäsars und der Romanisierung Galliens. Diese Belgienfrage wurde durch den Weltkrieg so recht in den Lichtkegel der politischen Fragen gezogen, die Orange, Gelb, Weiß und Blaubücher der einzelnen Staaten beschäftigen sich mit ihr. Man dürfte nicht fehlgehen, in ihr eine der Ursachen des furchtbaren Weltgeschehens zu erblicken. Kein Wunder daher, daß die belgische Frage von den verschiedensten Seiten die mannigfachste Beurteilung fand. Von Seiten hoher Militärs wurde auf die Wichtigkeit des Aufmarschraumes hingewiesen, den Diplomaten gab sie Anlaß zu einem heftigen Federkrieg, die hervorragendsten Männer des Völkerrechtes prüften Belgiens angebliche Neutralität auf ihre Stichhaltigkeit, ja, man versuchte sogar, aus der belgischen Kunst und ihrem Gange zum Grausamen, Sadistischen, das belgische Problem zu ergründen. Trotzdem wir also eine ganz stattliche Literatur über diese Frage besitzen, hat ein neues Belgienbuch von Prof. Dr. Josef Langhammer unter obigem Titel allgemein Aufsehen und Staunen erregt, da es endlich die belgische Frage restlos gelöst hat.

Der Verfasser stellte sich die Aufgabe, auf anderen Erkenntniswegen zu beweisen, daß Belgien nicht nur nicht neutral sein wollte, sondern auch gar nicht neutral sein konnte. Belgien ist nach seiner erdkundlichen Beschaffenheit ein Pufferstaat, wie wir einen ähnlichen nur in Afghanistan besitzen. Seine Selbständigkeit bedrohte aus frühester Vergangenheit den Bestand des Deutschen Reiches, denn es ist auf dem europäischen Festlande sowohl die weiteste, als auch die wichtigste Ein- und Ausfallspforte zu seinem germanisch-slavischen Hinterlande und seinem französisch-britischen Vorlande, zwischen der Nordsee einerseits und der Atlantik andererseits, sodaß ihm eine ähnliche Rolle zukommt, wie dem Sizilien im Altertum. Dazu kommt, daß Belgien seiner natürlichen Raumgestaltung nach in zwei Teile zerfällt, in ein nordwestliches Flächenlandstück, das selbst wieder ein Teil des germanischen Tieflandes und in ein südöstliches Hochlandstück, das eine Fortsetzung des rheinisch-rhonischen Schollenlandes ist. Belgiens endgeschichtlicher Bodenaufriß zeigt eine Bruchlinie. Zu dieser erdgeschichtlichen Bruchlinie gesellt sich auch eine völkische. Im Süden siedelt der französische Wallone, im Norden der niederdeutsche Fläme. Heute umspannt das Flämentum mit etwa 70.000 Deutschen 59 Prozent, das Wallonentum nur noch 41 Prozent, der Bevölkerung, das besagt, daß Belgien völkerrundlich zum größeren Teile deutsch ist und seine Zukunft daher nur an deutscher Seite möglich

ist, wozu es auch durch seine wirtschaftliche wie erdkundliche Beschaffenheit gedrängt wird.

Diese für den Weltfrieden so gefährliche Rolle, die Belgien einnahm, wird noch verstärkt durch den Umstand, daß Belgien auch eine wirtschaftliche Schüttelfläche ist. Belgiens Gewerbe, Handel, Industrie und Landwirtschaft können nicht aus eigenen Rohren gespeist werden, sondern sind von fremden Zufuhren vollkommen abhängig. Dadurch prallen in Belgien die wirtschaftlichen Kräfte des Deutschen Reiches, Frankreichs und Englands in einem seit Jahrzehnten wachsenden Wirtschaftskriege zusammen. Belgiens Tragfähigkeit ist überlastet in einem Maße, in dem kein Staat von der Größe Belgiens selbständig erhalten werden kann. Ein Großteil der deutschen Ausfuhr konnte nur über belgisches Gebiet vermittelt werden. Da raffte sich Deutschland auf, Hamburg, Bremen, Emden und andere Städte wurden konkurrenzfähige Handelshäfen, man baute Schiffsfahrtskanäle und machte sich von Belgien als Durchfuhrsland für seine eigenen Produkte frei. Dadurch aber sank der belgische Wohlstand und dieser Umstand ist nicht zuletzt die Flamme, an der sich Belgiens Haß gegen Deutschland entzündete. Aber diese Erkenntnis zeigt auch, daß Belgiens Wohlstand nur im Anschluß an das Deutsche Reich zu verwirklichen ist.

Wie sich Belgiens Europapolitik gänzlich in das Fahrwasser unserer Feinde begab, so auch seine Ro-

standen unsere Linien an der unteren Strypa, am Dniestr, nördlich von Czernowiz unter heftigem Geschützfeuer. In der Nacht kam es im Mündungswinkel der unteren Strypa südöstlich von Buczac zu starken Vorfeldkämpfen, die teilweise noch fortbauern. Am südlichsten Teile des Gefechtsfeldes wurde die Besatzung einer vorgeschobenen Schanze in die Hauptstellung zurückgenommen. Nordöstlich Jaslowec drang der Feind gleichfalls in unsere Vorstellungen ein, wurde aber durch einen raschen Gegenangriff wieder hinausgeworfen, wobei wir einen russischen Offizier, drei Jährlinge und 100 Mann gefangen nahmen. An der von Buczac nach Czortkow führenden Straße bemächtigte sich ein österreichisch-ungarisches Streifkommando durch Ueberfall einer russischen Vorpostition. Auch gegen die Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand entfaltet die feindliche Artillerie erhöhte Tätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

12. April. Das Wolfische Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 12. April. Bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) wurden russische Nachtangriffe mehrerer Kompagnien abgewiesen.

Südlich des Narocz-Sees verstärkte sich das russische Artilleriefeuer am 12. d. nachmittags merklich. Ostlich von Baranowitschi wurden Vorstöße feindlicher Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen.

14. April. Amtlich wird verlautbart: Bei der Heeresgruppe FM. von Hindenburg wurde in der Gegend von Gardonowka, nordwestlich von Dünaburg und südlich des Narocz-Sees begrenzte feindliche Vorstöße blutig abgewiesen. Ebenso blieben bei der Heeresgruppe des GFM. Prinz Leopold von Bayern Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellungen am Serwetsch, nördlich von Jirin, erfolglos.

Gegen Frankreich.

11. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Eloi nachts einen starken Handgranatengriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand. In den Argonnen bei La Fille morte und weiter östlich bei Banquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu. Im Kampfgelände beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtsintensität sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forgesbaches zwischen Haucourt und Bethencourt brachen verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen ist hier um 22 Offiziere, 549 Mann, auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Na-

benwaldes wurden heute nachts 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstände aus Richtung Chantecourt blieben in unserem wirksamen Flammenfeuer vom Ostufer her liegen. Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den am Südwestrande des Pfefferrückens verlorenen Boden zu gewinnen. Südwestlich der Feste Douaumont mußte er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Duzend Gefangene und 3 Maschinengewehre zurückbrachten. Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südöstlich von Htern heruntergeholt.

Bei Va Boisselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleinere deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung ohne eigene Verluste 29 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück. Westlich der Maas griffen die Franzosen vergeblich unsere Linien nordöstlich von Avo-court an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafteste Feueraktivität ihrer Artillerie. Auf dem Ostufer brachten drei durch heftiges Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfefferrücken dem Feinde große Verluste, aber keinerlei Vorteil. Zweimal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich unseres Sperrfeuers zu überwinden; der dritte Anlauf brach nahe vor unseren Hindernissen im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen. Im Cailletotwalde gewannen wir der jähren Verteidigung gegenüber schrittweise einigen Boden. Im Luftkampfe wurde ein französisches Flugzeug bei Ornes (in der Woivre) abgeschossen; der Führer ist tot.

Im allgemeinen konnte sich bei den meist ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des gestrigen Tages keine bedeutendere Gefechtsintensität entwickeln; jedoch blieben beiderseits der Maas, in der Woivreebene und auf der Kote südlich von Verdun die Artillerien lebhaft tätig. Südöstlich von Albert nahm eine deutsche Patrouille im englischen Graben 17 Mann gefangen. Ein französischer Gasangriff in der Gegend von Puisseleine (nordöstlich von Conspieque) blieb ergebnislos.

14. April. Amtlich wird verlautbart: Abgesehen von stellenweise lebhaften, im Maasgebiete heftigen Feuerkämpfen ist nichts Wesentliches zu berichten. Angriffsversuche am linken Maasufer erstarben unter unserem Artilleriefeuer schon in den Ausgangsgräben.

115.000 Mann Verluste der Franzosen.

Der „Lokalanzeiger“ schätzt auf Grund genauer Berechnungen der Verluste der Franzosen in den Kämpfen bei Verdun auf 115 000 Mann, 200 Kanonen und 25 Quadratkilometer.

Gute Ausichten vor Verdun.

In einem Rückblick der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 11. d. auf die Kriegsergebnisse seit Neujahr 1916 heißt es zum Schlusse: „Aus der „Ueberraschung“ vor Verdun ist nun eine mit gewaltigen Kampfmitteln geführte Festungsschlacht geworden, eine Schlachtenform, die die Kriegsgeschichte bisher noch nicht gekannt hat. Wenn wir, soweit das möglich ist, den Verlauf dieses Riesenkampfes seit dem 22. Februar überblicken, so erkennen wir

mit Dank gegen Führung und Truppe, daß sie die Meister auch in dieser neuen Kampfesform bleiben werden. Wann die Schlacht zu Ende sei, welche ihre nächsten und ferneren Folgen sein werden, wissen wir, die wir nicht die Ziele der Obersten Heeresleitung kennen, nicht. Aber wir wissen das eine bestimmt: die deutschen Heere werden auch hier die Sieger sein, ihre Siege mächtige und ungeahnte große Wirkung haben.“

Das „Journal des Debats“ meldet kurz und bündig: Die erste Linie der Verteidigung ist für uns verloren gegangen. Die zweite Verteidigungslinie steht bereits unter deutschem Feuer.

Der Krieg gegen Italien.

11. April. Amtlich wird verlautbart: Das Artilleriefeuer nahm gestern in einzelnen Frontabschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschloß planmäßig die Ortschaften hinter unserer Front; so standen im Küstenlande Duino, der Südtail von Görz, das Spital von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen, in Kärnten St. Kathrein und Uggo-witz (im Kanaltale), in Tirol Levico und Rovereto unter schwerem Feuer. Die Kämpfe bei Riva dauern fort.

12. April. Die lebhaftesten Geschützkämpfe an einzelnen Frontabschnitten dauern fort. Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Verteidigungsmauer südlich Sperone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der italienische Angriff ist somit vollständig abgeschlagen.

13. April. Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an. An der Ponale-Straße sind wieder Kämpfe im Gange.

Während Schnee und Regenwetter an der übrigen italienischen Front die Tätigkeit der Truppen beeinträchtigten, wurde gestern der Kampf an der Ponalestraße mit der Zurückwerfung der Italiener beendet.

Diese jedem Besucher des Gardasees wohlbekannte Straße schneidet sich, von Riva kommend, zunächst dem steilen Westufer des Sees an, wobei sie von 65 Meter Seeshöhe allmählich auf 200 Meter ansteigt. Sie ist in zahlreichen kurzen Tunnels und Durchlässen in die Felswand gesprengt und nach dem See hin von einer Schutzmauer abgeschlossen. Ein direkter Durchbruch des Gegners auf ihr ist ausgeschlossen. Unterhalb des auf dem 1527 Meter hohen Rocchettaberg gelegenen Dörfchens Sperone biegt die Ponalestraße vom Gardasee, der azurblau in der Tiefe zurückbleibt, nach Westen ab. Sie folgt nun dem Lauf des Ponalebaches, dessen Wasserfälle dem Elektrizitätswerke von Riva die nötige Kraft lieferten, bis italienische Patrouillen es beschädigten, und erreicht durch eine Schlucht den Ledrosee. Das Ledro-tal liegt seit Kriegsbeginn zwischen den Fronten. In den letzten Tagen jedoch versuchten die Italiener, seine Nordseite in die Hand zu bekommen. Kleinere Abteilungen gingen bis Molina am Fuß der Cima d'Oro und Rocchetta vor, größere überquerten mit

lonialpolitik. Belgisch-Kongo ist von Frankreich und England, gleich seinem Mutterlande, umdroht, beide brauchen nur den afrikanisch-belgischen Hals zuzubrühen und die Selbständigkeit der belgischen Kolonie ist gewesen. Diese belgische Kolonie hatte überhaupt nur den Zweck, dem deutschen Kolonienwerb einen Kiesel vorzuschoben.

Daß Belgien, auch wenn man nicht die bekannten Dokumente zu Brüssel aufgefunden hätte, längst seiner Neutralität sich selbst begeben hat, beweist unter anderem auch sein Bahnnetz, das gänzlich darauf eingerichtet war, rasch französisch-englische Truppen an die deutsche Grenze zu beschießen. Belgien war aber als Aufmarsch- und Durchmarschland für die französische Armee geradezu eine Notwendigkeit, da 1. Frankreichs Festung der Festungen, Paris, den vornehmsten Stützpunkt für eine die Offensive ergreifende Armee bildete, von ihr aus kann aber ein solcher Vorstoß am leichtesten und raschesten nur über die belgische Grenze erfolgen; 2. ein Durchbruch durch die burgundisch-lothringische Pforte mit einem Millionenheere sich immer mehr und mehr erschwerte, zumal Deutschland seine Grenzsicherung gänzlich gegen die burgundisch-lothringische Pforte verlegte, während es Belgien gegenüber weit hinter seine Sicherungsgrenze zurückging, um auch nur den Schein eines Ein- oder Durchmarsches nach oder über Belgien zu vermeiden.

Das beweist ferner Alexis Brialmont, der Schöpfer, oder besser gesagt, der Anstifter der Festungen Antwerpen, Namur, Lüttich, die alle sich

gegen das Deutsche Reich erheben. Es beweist dies Belgiens Wehrmacht, die im Gegensatz zu der Schweiz nicht dazu geschaffen war, die Neutralität des Landes zu wahren — dazu war sie ja viel zu schwach — vielmehr hatte sie, aus Freiwilligen, jährlicher Losziehung und Stellvertretung sich zusammensetzend, lediglich die Aufgabe, gestützt auf die Festungen, für die man fast den ganzen Heereskredit verwendete, das Eindringen der Deutschen abzuwehren, bis die französisch-englischen Armeen sich hinter den Festungen die Hand zum Vorstoß gegen das Deutsche Reich, und zwar mit der Richtung direkt nach Berlin, gereicht hätten. Es beweist dies ferner, daß Belgien keine Kriegsflotte ausrüstete, das heißt, wie es seine Front gegen Frankreich von der Landseite ungeschützt ließ, so war auch seine Küste gegen England nicht geschützt.

Die Geschichte nun beweist ferner, daß Deutschlands Einkreisung nicht erst in dem Kopfe eines Eduard VII. reifte, sondern schon seit mindestens 100 Jahren vorbereitet war, und daß Belgien in diesem Einkreisungsflächwerke ein bedeutendes Stück Arbeit zugewiesen erhielt. Belgien ist seit seiner von England verursachten künstlichen Geburt im Jahre 1830 nichts als ein Vorwerk der Doverklippe, ein Vorwerk vor allem Londons, ein Vorwerk, das schützen, noch viel mehr aber den Einbruch nach Deutschland unabwendbar machen sollte. Belgien kann sich daher über sein Geschick nicht beklagen, da es sich selbst zum Meister seines Schicksals gemacht hat. Infolge seiner Bruchlinien und Erschütterungs-

flächen unfähig, als selbständiger Staat zu bestehen, lehnte es sich, trotzdem es zum überwiegenden Teile deutsch, eben flämisch ist, an Frankreich und England, kurgum an die Vereinigung der Feinde Deutschlands an. Die weitere Folge davon war aber, daß Belgien, dessen Kräfte und Säfte nur im Anschluß an Deutschland gedeihen konnten, wirtschaftlich verrottete, daß es materiell verarmte, wozu sich noch die geistige Not gesellte, denn in Belgien, diesem Musterländchen der Klerlei, gab es nicht weniger als 40 Prozent Analphabeten, gegen nur 0,04 Prozent in Deutschland.

Können wir da noch fragen, wie beschaffen Belgiens Zukunft sein soll? Wie es geographisch zu Deutschland gehört, wie es seiner überwiegenden Volkszahl nach deutschen Stammes ist, wie die Blüte seiner Geschichte zusammenfällt mit seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche, wie das Flämentum erstarkte mit der Kräftigung und der Vereinheitlichung des deutschen Volkes, so muß Belgiens Geschick mit dem der Deutschen zu seinem eigenen Besten in aller Zukunft verwoben bleiben. Das ist eine Forderung, die nicht nur aufgestellt wird, weil Belgiens Boden das Blut deutscher Krieger trank, das ist eine Forderung, die man aufstellen muß im Interesse Belgiens selbst und nicht zuletzt im Interesse Europas, damit diese Kriegserschütterungsfläche gleich einer Eiterbeule aus dem europäischen Körper ausgebrannt und ausgemerzt werde.

Obiger Aufsatz folgt in den Gedanken und

starker artilleristischer Unterstützung bei Biachesa den Bonalebach und bemächtigten sich einer vorgeschobenen Sappe, aus der sie indes in der nachfolgenden Nacht durch konzentriertes Geschützfeuer wieder verjagt wurden.

Der Feind gab jedoch noch nicht die Hoffnung auf, wo nicht die Bonalestraße selbst, so doch einzelne überhöhte Punkte zu erlangen, und wiederholte deshalb mit noch stärkerem Einsatz an vorbereiteter Artillerie und kühnenden Schwarmlinien den Angriff auf die vordere österreichisch-ungarische Verteidigungslinie bei Sperone. Rücksichtsloser Opferung der zum Sturm angeordneten Truppen verdankte er in der Tat einen Augenblickserfolg, indem er mehrere vorgeschobene Grabenabschnitte am Südhang der Rocchetta gewann. Da aber diese Abschnitte völlig im Feuerbereich der entsprechend postierten k. u. k. Batterien liegen, die die Gräben alsbald radikal zerstörten, so gelang es nunmehr, die Italiener aus diesen Gräben vollends zu vertreiben.

14. April. Das beiderseitige Geschützfeuer wurde, soweit es Gesichtsverhältnisse erlaubten, auch gestern fortgesetzt. Am Mittag Vch bemächtigten sich unsere Truppen einer Vorstellung und schlugen wiederholt Gegenangriffe unter schweren Verlusten der Italiener ab. Bei Filisich und Pontebba nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter heftiges Feuer. An der Tiroler Front schritt der Feind an mehreren Stellen zum Angriffe. Sein Versuch, sich im Suganaabschnitte unserer Stellungen auf den Höhen beiderseits des Novaledo zu bemächtigen, wurde abgewiesen. An der Bonalestraße räumten unsere Truppen heute nacht die Verteidigungsmauer südlich Verone und setzten sich in der nächsten Stellung fest. Im Adamellogebiete besetzten Alpi die Grenzrückten Desson di Genova; südlich des Stilfserjoches scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Monte Storluzzo.

Am Balkan.

14. April. Amlich wird verlautbart: Die gegenetische Artillerie war gestern östlich des Wardar zeitweise lebhaft tätig. In der Nacht vom 12. auf den 13. warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Gewgheli und Bogorobico.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg der Türkei.

Eine sechsstündige Schlacht am rechten Tigrisufer. — Mehr als 3000 Tote.

11. April. Frontfront. Die Engländer haben neuerdings eine blutige Niederlage bei Telahie erlitten, wobei sie mehr als 3000 Tote und einen Offizier sowie einige Mann an Gefangenen verloren. Am Morgen des 9. d. griffen die Feinde nach einhalbständiger starker Artillerievorbereitung vom rechten Tigris mit allen ihren Streitkräften unsere Stellung bei Telahie an. Die Schlacht währte sechs Stunden hindurch. Dem Feinde gelang es zunächst unter ungeheuren Verlusten, in einen Teil unserer Schützengräben einzudringen, allein unsere wackeren

Truppen warfen sich mit dem Bajonett auf die feindlichen Soldaten, die sich zwischen unseren Gräben befanden, sowie auf diejenigen, die ihnen zu Hilfe gekommen waren und warfen die übrig gebliebenen in ihre alten Schützengräben zurück. Am Abend des Schlachttages konnten wir in einem Teile unserer Schützengräben und vor diesen mehr als 3000 feindliche Leichen zählen. Gefangene erzählten, daß von allen feindlichen Einheiten die 13. englische Division, die sich ausschließlich aus Engländern zusammensetzt, die seinerzeit bei den Dardanellen gekämpft haben und die jüngst an die Frontfront geschafft worden waren, in dieser Schlacht am schwersten gelitten hat. Unsere Soldaten haben sich in der Schlacht vom 5. und 6. d. sowie in jener vom 9. d. mit unvergleichlicher Tapferkeit geschlagen und unserer Kriegsgeschichte ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Sonst ist nichts zu melden.

Der Krieg zur See.

Die „Berliner Zeitung am Mittag“ meldet: Nach den bis 11. April morgens eingelaufenen Nachrichten wurden seit 1. April über 80 000 Tonnen feindlicher Handelschiffe versenkt. Im Laufe des Monats Jänner wurden rund 20 000, im Februar rund 40 000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes vernichtet. Im Laufe des Monats März wurden etwa 50 feindliche Handelschiffe mit rund 100 000 Tonnen, davon etwa 75 000 Tonnen durch U-Boote, versenkt. Dazu kommen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18 000 Tonnen, die ja auch der Handelsflotte entnommen waren.

Die Arbeit der U-Boote.

10. April. „Lloyds“ meldet: Der britische Dampfer „Selkworths Hall“ (4777 Tonnen) wurde versenkt, ebenso der Dampfer „Stenalmond“ (2883 Tonnen) und die unbewaffneten britischen Dampfer „Yvonne“, früher „Thalia“, und „Eastern City“. Die Besatzung sämtlicher Schiffe wurde gerettet. Auch der spanische Dampfer „Santanderino“ soll torpediert und versenkt worden sein. Von der Mannschaft liegt keinerlei Nachricht vor. Der italienische Dampfer „Unione“ (2367 Tonnen) ist torpediert worden. „Lloyds“ meldet aus Penzance zur Versenkung des italienischen Dampfers „Unione“, daß der zweite Steuermann und ein Matrose von einem englischen Patrouillenboote gerettet wurden; die übrige Bemannung soll von einem französischen Torpedobootzerstörer aufgenommen worden sein. — Aus Palma de Mallorca wird berichtet: Das Schiff „Jaime II“ nahm ein Rettungsboot mit Schiffbrüchigen von der Besatzung des französischen Dampfers „Bega“ (2957 Brutto-Registertonnen), von Bahia unterwegs, auf. Der „Bega“ war einem Unterseebote begegnet, das einen englischen 10 000-Tonnen-Dampfer und ein russisches Segelschiff versenkt hatte. Der Kommandant gab der Besatzung einige Minuten Zeit zur Rettung. Darnach wurden ein Torpedo und zwei Kanonenschüsse abgefeuert, die den „Bega“ schnell versenkten. Der „Bega“ war das Schiff, das 143 Fahrgäste des spanischen Dampfers „Principe de

Asturias“ gerettet hatte. Ihre Bemannung bestand aus 33 Personen.

Rußlands Not.

In der Geheimfizierung des Reichsrates berichtete die Regierung über den katastrophalen Rückgang der Landwirtschaft und den drohenden wirtschaftlichen Ruin des Landes. Ungeheure Flächen seien unbebaut, wodurch die Ernte um viele Millionen Pud geringer ausfallen müsse. Der wirtschaftliche Ruin sei in den Dörfern bereits fühlbar.

Russische Vorbereitungen für einen Winterfeldzug.

Rußland trifft Vorbereitungen für einen neuen Winterfeldzug. So werden im Gouvernement Nischni-Nowgorod mehrere Filzfabriken zur Herstellung von warmen Soldatenstiefeln für den Winter geschaffen.

Rumänien.

Der russischen Grenzperre gegen Rumänien sollen auch Zwangsmaßnahmen Englands und Frankreichs folgen, die gleichfalls auf der Pariser Tagung beschlossen wurden. Mit Rücksicht auf die immer ungünstigere Lage des Bierverbandes sollen dieser Tagung zufolge alle bisher beobachteten Rücksichten gegen die kleineren neutralen Staaten fallen gelassen und diese gezwungen werden, sich entweder auf die Seite des Bierverbandes zu stellen oder diesen in anderer Form zu unterstützen. Der erste Schritt war gegen Holland gerichtet. Als zweite Aktion ist die gegen Rumänien anzusehen.

Holland.

Ein Vertreter der holländischen Regierung hat dem Papst mitgeteilt, daß die holländischen militärischen Vorbereitungen ausschließlich der Aufrechterhaltung der holländischen Neutralität dienen und vorberhand von einem Eingreifen Hollands keine Rede sei.

Der Amsterdamer Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“ will aus erster Quelle erfahren haben, daß die holländische Regierung täglich ihre Kriegsbereitschaft steigere. Offizieren und Mannschaften sei ausdrücklich verboten, ihren Standort mit der Eisenbahn zu verlassen. Die holländischen Eisenbahngesellschaften seien angewiesen worden, sich auf den „veränderten Zustand“ vorzubereiten, was gleichbedeutend mit Kriegsbereitschaft sei. Die Regierung mache kein Hehl daraus, daß sie sich veranlaßt sehen könnte, diejenige Jahresklasse, die erst im Oktober einzurücken hätte, schon einige Monate früher einzuberufen. Alles hänge davon ab, ob die verschärfte Blockade Englands die niederländischen Handelsrechte und Lebensinteressen berühren werde. Holland werde bis zur äußersten Grenze gehen, werde aber von keiner Seite eine Erniedrigung dulden.

bisweilen selbst im sprachlichen Ausdruck dem einzigartigen Werke des Professors Josef Vanghammer, „Belgiens Vergangenheit und Zukunft“, das bei Ed. Strache, Wamtsdorf, eben erschienen ist. Er soll zur Lektüre dieses wissenschaftlich hochwertigen Buches anregen und niemand wird ohne Bereicherung seines Wissens und seines politischen Horizontes das Buch aus der Hand legen, das dauernder Bestand jeder ernst zu nehmenden Bibliothek werden soll. (Anm. der Schriftst.)

Das Lob der Butter.

Sie hat sich in lichte Höhen zurückgezogen, ins Reich der Träume, der Poesie, sie ist uns in reinere Sphären entschwebt, sie, die vielbegehrte, von der alle Welt jetzt spricht, die — Butter. Können wir ihrer im Milchladen nicht habhaft werden, nun denn, so sehen wir uns in der Bibliothek um. Im „Faust“, wo man bekanntlich alles findet, gibts — so schreibt J. Landau im „Berliner Tageblatt“ — natürlich auch Butter. Oder ist sie jetzt ein bevorzugtes Wesen, die dicke Ratte, von der Brander in Auerbachs Keller singt:

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatt' sich ein Ränzlein angemäst!
Als wie der Doktor Luther.

Hat Luther diese Erwähnung im „Faust“ nur dem Zufall zu danken, daß sich sein Name auf „But-

ter“ reimt, so ist Luther Hauptperson und eigentlicher Gegenstand eines Goetheschen Verses, der uns in den Xenien begegnet:

Heiliger, lieber Luther,
Du schaltest die Butter
Deinem Kollegen vom Brot!
Das verzeihe dir Gott!

Uebrigens ist Luther nicht nur von Goethe mehrfach in eine innige Verbindung mit Fett und Butter gebracht worden, der große Reformator selbst hat es verschmäht, sich gelegentlich mit Käse und Butter poetisch zu befassen. Wir haben ihm sogar ein klassisches Käsekrezept zu verdanken, das in knappster Sprache — in zwei Verszeilen, die in der Uebersetzung ihrer vierzehn (das Siebenfache also), erfordern — die Forderungen alle aufstellt, die man an einen braven Käse zu stellen hat. Non Argus: largus, non Methusalem: Magdalens, Non Habacuc: Lazarus, caseus isto bone.

Professor Schanzbach übersetzt diesen Lutherischen Vers erklärend ins Deutsche:

Soll der Käse etwas taugen,
Hab er nicht zehntausend Augen
Wie einst Argus. Auch nicht klein,
Breit und dick, so soll er sein.
Kein Methusalem an Jahren
Werd er durch zu langes Sparen,
Nein, der Büß'rin reich an Tränen
Soll er gleichen, Magdalenen.
Habacuc einst kostete Drei,

Breitag nicht der Käse sei.
Was man liebt vom Lazarus,
Selte auch vom Caseus:
Dort hört mans im Klagen,
Hier als Ruhm: er stinkt schon.

Schiller sagt von der Wissenschaft:
Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Ist sie die milchende Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Heine aber spricht recht unehrerbietig von dem Interesse und dem Verständnis der französischen Massen für politische Dinge:

Ein magerer Stockfisch, in Butter gesotten,
Behagt den radikalen Rotten
Biel besser als ein Mirabeau
Und sämtliche Redner seit Cicero.

Wie die weltliche Dichtung, befaßt sich aber auch die Bibel verschiedentlich mit der Butter, deren Wert schon Erzbater Abraham und David zu schätzen wußten, ebenso wie Job, und deren Wohlgeschmack die Sprüche Salomons erwähnen. Wenn wir daran erinnern, daß auch die römischen Klassiker nicht achtlos an der Butter vorübergingen, so mag dabei erwähnt sein, daß die lateinische Bezeichnung offenbar die Mutter des deutschen Wortes ist butyrum.

Reim oder Kern einer Hymne auf die Butter ist es gewiß, wenn Börne in seinen Fragmenten und Aphorismen sagt: „Eine Geliebte ist Milch, eine

Aus Stadt und Land.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

Am 7. d. fand anlässlich des Luftangriffes auf den Bahnhof Sasarsa in treuer Pflichterfüllung der Fahnenführer der Luftfahrttruppen Herr Viktor Maria Poiger, Sohn des Bezirkshauptmannes bei der Statthalterei Herrn Dr. Ernst Poiger, den Heldentod. Die Beisetzung findet in der Familiengruft im Wiener Zentralfriedhofe statt.

Kriegsauszeichnung. Feldkurat Dr. Ludwig Mahnert, evangelischer Pfarrer in Marburg, wurde im Felde mit dem eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet.

Dank und Anerkennung. Dem Lehrkörper der Deutschen Schule in Graßnigg wurde vom k. k. österreichischen Landeslehrerrat Dank und Anerkennung ausgesprochen, weil er an der Fürsorgeaktion für unsere Truppen im Felde und für die verwundeten Soldaten in besonders opferwilliger und erfolgreicher Weise teilgenommen hat.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 15. April Landsturmmann Luka Golob des J.-R. 87, Inf. Franz Dresnil des J.-R. 87, Korporal Rudolf Ladmann des J.-R. 22, Inf. Ivan Bejo des L.-J.-R. 23, Inf. Demeter Semenzuk des J.-R. 30.

2. Wohltätigkeitskonzert im Stadtpark. Morgen Sonntag den 16. April findet bei günstiger Witterung das zweite Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des J.-R. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr, Ende 1/2 1 Uhr. Eintritt 20 Heller per Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Evangelische Gottesdienste in der Festwoche. In der evangelischen Kirche finden in der kommenden Woche Gottesdienste statt: Morgen, am Palmsonntag um 10 Uhr vormittags, wobei Herr Pfarrer May predigen wird über „Die Gewalt des Herzens“, am Karfreitag abends um 5 Uhr und am Ostersonntag wie am Ostermontag um 10 Uhr vormittags. Die Feier des heiligen Abendmahles findet am Karfreitag und am Ostersonntag statt.

Der Deutsche Volksrat für Untersteiermark hielt am 12. d. in Marburg eine Versammlung ab, zu der auch die Vertreter völkischer Vereine geladen waren. Der Obmann des Politischen Ausschusses im Marburger Gemeinderate, Stadtrat Dr. Drosel, begrüßte besonders den Obmann des Untersteirischen Volksrates, Herrn Doktor Ambroschitsch aus Gills, und verwies darauf, daß sich viele Abgeordnete den von den deutschen Volksräten Österreichs vertretenen Forderungen der Deutschen in Österreich gegenüber ablehnend verhalten haben; erst in der letzten Zeit sei in diesem Verhalten ein Umschwung eingetreten. Herr Dr. Ambroschitsch erstattete dann einen lichtvollen Bericht über die Beratungen der Deutschen Volksräte in

Südbösterreich, die in Marburg, Laibach und Klagenfurt stattfanden, über die in Wien abgehaltenen gemeinsamen Beratungen mit den Volksräten der Sudetenländer, Niederösterreichs und anderer Provinzen und über die Verhandlungen mit dem Deutschen Nationalverbande. Dr. Ambroschitsch trug dann die von den deutschen Volksräten gemeinsam aufgestellten Forderungen der Deutschen in Österreich vor, wobei er unter anderen darauf verwies, wie sehr verschiedene Erscheinungen beim Ausbruch des Krieges und während des Krieges früheren deutschen Warnungen, Mahnungen und Forderungen recht gaben. Das von den Volksräten ausgearbeitete Programm fand einmütige Zustimmung und mit allgemeinem Beifall wurden die Schlusssätze des Redners angenommen, in denen er sich gegen das von manchen Abgeordneten begehrte Hinausschieben dieser Forderungen auf die lange Bank verwahrte. Einstimmig wurde dem Redner die Ermächtigung erteilt, in diesem Sinne bei der nächsten, dieser Tage in Wien stattfindenden gemeinsamen Tagung vorzugehen. Herr von Kramer drückte dem Redner den Dank der Versammelten aus. Dann folgte eine längere Wechselrede. In seiner Schlussrede dankte Herr Dr. Drosel Herrn Dr. Ambroschitsch für seine stetige, umfangreiche Arbeit. (Heilrufe.)

Sammelergebnis zu Gunsten des Roten Kreuzes. Aus den Sammelbüchsen: Trafik Karl Traungasse 9-76, Firma Lulas Putan 6-82, Firma Ranzinger u. Hönigsmann 1-47, Trafik Debelak, Hauptplatz 2-21, Firma Franz Jangger 10-19, Cafe Merkur 40-01, Firma Wogg 5-37, Trafik Bahnhof (Mayer) 19-48, Trafik Wiffing, Herrngasse 1-90, Trafik Hausmann, Grazerstraße 3-33, Trafik Karobni Dom 1-34 K.

Verfendung von Warenproben mit der Feldpost. Den Bestimmungen unter denen die Verfendung von Warenproben mit der Feldpost zugelassen wurden, wird vielfach nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet. Das Gewicht von Warenproben darf 350 Gramm nicht überschreiten. Sendungen mit verderblichem Inhalte sind von der Beförderung ausgeschlossen. Die Verpackung von Zündhölzchen, Benzinfeuerzeugen, Benzin oder Spiritus ist ebenso wie bei Feldpostpaketen verboten. Alle Warenproben müssen dem Feldtransporte entsprechend sicher und gut verpackt sein. Die Verpackung von Flaschen oder Fläschchen mit Flüssigkeiten in Wellpappe genügt nicht. Die Adresse muß deutlich geschrieben und vollständig sein. Die Warenproben sendungen müssen frankiert sein; die Frankatur beträgt bis 250 Gramm 10 Heller und bis 350 Gramm 20 Heller.

Schaffung von Kriegerheimstätten. Noch immer stehen unsere Väter und Söhne im Kampfe gegen die Feinde unseres Volkstums und unseres Vaterlandes. Jeder Tag mehrt die Zahl derjenigen, die ihre Gesundheit, ihr Leben oder großen Schaden zum Opfer brachten. Es ist Pflicht eines Jeden, der im Hinterlande gefahrlos seinem Berufe obliegen kann, sein Scherflein beizutragen, daß die Kriegsverehrten nach dem Kriege nicht der Not überantwortet werden, daß die Hinterbliebenen der Gefallenen nicht verkommen und zu Grunde gehen. Daher gebe jeder, soviel er kann. Die wirtschaftlichen Schutzvereine müssen diese Opferwilligkeit in richtige Bahnen leiten, damit für das deutsche Volk daraus reicher Nutzen erwachse. Besonders Augenmerk ist darauf zu lenken, daß infolge der großen Opfer, die unser Volk in diesem Kriege schon gebracht hat, unsere Sprachgrenze nicht zu unseren Ungunsten verschoben werde und deutscher Boden deutsch bleibe. Die Hauptleitung des Vereines Südmark wendet sich an alle Volksgenossen, insbesondere an alle Südmärker und Südmärkerinnen mit der Bitte: „Helft uns deutsche Kriegerheimstätten schaffen!“ Der Verein hat zur Werbung des Verständnisses dieser gerade für das Deutschtum außerordentlich wichtigen Frage, eine das Wesen der Kriegerheimstätten ausführlich behandelnde Flugschrift herstellen lassen, die Jeden, der in die Sache tiefer eindringen will, gerne übermittelt wird. Gewiß wird er sich nach eingehender Durchsicht zur weiteren tatkräftigen Förderung des großen Zweckes entschließen. Spenden vom kleinsten Scherflein bis zur allfälligen Bodenwidmung nimmt die Hauptleitung oder jede Südmarkortgruppenleitung entgegen.

Die vierte Kriegsanleihe — eine Volksanleihe. Unter dieser Losung soll die Zeichnung der vierten österreichischen Kriegsanleihe vor sich gehen, die soeben aufgelegt worden ist. Wir bringen in unserem heutigen Blatte eine Ankündigung der Böhmischen Union-Bank über die neue Kriegsanleihe, aus welcher sich unsere Leser über die vorteilhaften Bedingungen dieses Wertpapiers

und seiner außerordentlich hohen Verzinsung unterrichten können. Die Ankündigung geht jeden an; denn jeder kann und jeder soll zeichnen. Nicht bloß der Reiche und Kapitalsträchtige soll seine Geldmittel der Kriegsführung zur Verfügung stellen und dafür auch den ungewöhnlichen Zinsgewinn genießen. Auch die Millionen der schlichten Bürger und kleinen Sparer sollen dem Ruße des Vaterlandes folgen, auch sie sollen mit ihrem Gelde den Krieg führen helfen und sich die finanziellen Vorteile der Vermögensanlage in Kriegsanleihe sichern. Die jüngst bekannt gegebenen Ziffern der vierten deutschen Kriegsanleihe haben gezeigt, wie ein achtunggebietender Teil der Milliarden von den Zeichnern der kleinen und kleinsten Beträge aufgebracht worden ist. Mit Recht konnte der deutsche Schatzkanzler darauf verweisen, der Riesenerfolg der Anleihe sei darin begründet, daß sie eine Volksanleihe war. Diesem Beispiel wollen wir folgen. Darum beachte jeder die heutige Ankündigung und übersende sofort der Böhmischen Union-Bank seine Zeichnung auf die Kriegsanleihe.

Südmärkspenden aus dem Felde. Die deutschen Offiziere eines Landsturm-Bataillons an der Südwestfront haben der Südmark in alter Anhänglichkeit an den Verein die Spende von 25 K überwiesen. Zum ehrenden Andenken seines im Kampfe fürs Vaterland gefallenen lieben Freundes Dr. Erwin Simbriger, eines begeisterten Südmärkers, widmete Oberleutnant Dr. Ledl der Südmark den Betrag von 100 K.

Unsere Krieger für den Deutschen Schulverein. Zugführer Karl Eder, Griech. M. G. A. 10/3 übermittelte dem Deutschen Schulvereine einen Betrag von 64 K als Sammelergebnis und schrieb u. a.: „Die meisten Beträge stammen von Leuten, welche früher wohl wenig vom Deutschen Schulverein und dessen Wirken wußten. Das Beispiel aber, das hier in einem ganz südtirolischen Grenzorte eine deutsche Schule vom Deutschen Schulvereine steht, überzeugt gleich jeden von der Wichtigkeit des Vereines.“ — Stefan Angsten, Zugführer, L.-J.-R. 10/7, sandte dem Vereine als Beitrag einer Sammlung 87 K mit den Begleitzeilen: „Wir wollen uns da draußen nicht vollständig von den schönen Lobliedern einläßen lassen, die man uns Krieger im Felde zollt, sondern auch den Volksgenossen im Hinterlande unsere Verwunderung nicht verlagern, wenn sie, die weit wir uns an der Grenze mit dem grimmigen Feinde schlagen, daheim unsere nationalen Güter schützen und wahren. Nach einem glorreichen Siege und Frieden wird ja auch dem deutschen Volke eine bessere und schönere Zukunft blähen!“ — Von Unteroffizieren und Mannschaftsoldaten des J.-R. 49, „Die Heiser“, erhielt der Verein einen Betrag von K 24-50 mit dem Vermerke: „Bei der Abteilung sind nur 29 Deutsche, daher der kleine Betrag. Aber es war eine Freude, zu sehen, wie gerne die Leute gaben.“ Die mühevollen und bisher so segensreiche Schutzarbeit des Deutschen Schulvereines hat fürwahr einen schönen Lohn gefunden in der Anerkennung derjenigen, die jeden Tag aufs Neue dem Vaterlande Blut und Leben weihen.

Die Südmark für die Rote Kreuz-Woche. Zu voller Würdigung des Umstandes, daß das durch die Kriegsfürsorge außerordentlich in Anspruch genommene „Rote Kreuz“ der ausgiebigsten Unterstützung von Seite aller Volksteile bedarf, fordert die Hauptleitung des Vereines Südmark ihre Ortsgruppen auf, sich während der Roten Kreuzwoche (30. April bis 7. Mai d. J.) in den Dienst dieses Unternehmens zu stellen und es mit allen Kräften zu fördern.

Windisch Feistritz. (Bezirkskrankenkasse. — Vorschußverein. — Südmarkbücherei.) Der Jahresbericht der Bezirkskrankenkasse weist ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis auf. Der Vermögensstand beziffert sich auf 17.000 K. Der Geldumsatz belief sich auf 44.670 K. (Mitgliederbeiträge 6372, Krankengelder 1828 K, Arztkosten 1638 K, Arzneien und Heilmittel 8-6 K, Fahrtkosten 959 K, Beerdigungskosten 125 K, Verwaltungskosten 2179 K). Der Mitgliederstand belief sich am Schlusse des Berichtsjahres auf 349. Es wurden 1806 Krankentage bezahlt. Im Geschäftsjahre 1915 starben vier Mitglieder. Die Hauptversammlung findet am 14. Mai d. J. statt. — Der Vorschußverein m. b. H. hielt kürzlich seine erste Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Oberlehrers Schießl ab. Der Gesamtgeldumsatz belief sich im ersten Geschäftsjahre auf rund 164.000 K. Das Wechselvorschußkonto weist 19.300 K, das Darlehenskonto 37.900 K auf. Die Spareinlagen sind auf 56.300 K angewachsen. Die Anteile belaufen sich auf 3258 K, die sich auf 135 Mitglieder verteilen. Der Reingewinn belief sich trotz

Brant Butter, eine Frau Käse“ — so wäre denn die Sehnsucht nach Butter eine Art von ungesungenem Liebeslied auf die Brant!

Eine bemerkenswerte Umwertung sprachlicher Werte bringt die neuere Fett- und Butternot ebenfalls mit sich. Wenn es sonst nur eine Lappalie, eine Kleinigkeit, einen überaus geringen Preis bedeutet hat, etwas „um ein Butterbrot“ kaufen oder verkaufen, so muß es jetzt eine besondere Kostbarkeit bezeichnen, und wenn es sonst in Berlin eine arge Drohung war, jemandem zu sagen: „Warte nur, du wirst dein Fett schon kriegen!“ so darf dieser Zuruf jetzt als eine kostbare Verheißung betrachtet werden.

„P. J.“

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmärken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine

vieler Neuanschaffungen usw. auf 386 K und wurde dem Referenten zugewiesen. Die Verbandsrevision hatte ein sehr befriedigendes Ergebnis, besonders wurde die musterhafte Buchführung hervorgehoben. In den Aufsichtsrat wurden Oberlehrer Kolletzig und Steueroffizial Hefonya berufen. — Die Südmärkische ist in das Haus Nr. 63 (Pongraßhaus) übersiedelt und wieder in Betrieb gesetzt worden. Ausgabe jeden Freitag von 5 bis 6 Uhr Abends.

Ein Untersteirer von einer Lawine begraben. Der Kaufmann Anton Soritschitz aus Kapellen in Untersteiermark, der als Korporal an der Südwestfront diente, wurde auf einem Streifgang von einer Schneelawine begraben.

Billige Kriegsschuhe. Einem Gebote der mifflischen Zeitverhältnisse Rechnung tragend, hat der Statthalter von Steiermark, Manfred Graf Clary und Aldringen, geeignete Maßnahmen ergriffen, um der durch die Beschlagnahme des Sohlenlebens für Heereszwecke und aus anderen hier nicht weiter zu erörternden Gründen eingetretenen außerordentlichen Teuerung der Schuhpreise, durch die namentlich die besitzlose und die minderbemittelte Bevölkerung empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wird, nach Kräften entgegenzutreten. Von internierten und von kriegsgefangenen Russen werden im Interniertenlager Talerhof aus gutem naturbraunen, für Heereszwecke jedoch nicht geeignetem Rohleder sogenannte Kriegsschuhe mit Holzsohlen erzeugt, die sich durch ein sehr gefälliges Aussehen und besondere Billigkeit auszeichnen. Die Preise, die auch auf den Schuhsohlen selbst ersichtlich gemacht sind, wurden für das Paar wie folgt festgesetzt: Nr. 25—30 (Kinderschuhe) K 6-60; Nr. 31—35 (Knaben und Mädchenschuhe) K 8-20; Nr. 36—39 (Männer- und Frauenschuhe) K 10-30; Nr. 40—46 (Männer- und Frauenschuhe) K 12-80. In diesen Preisen sind die Packungs- und Verbandskosten inbegriffen; Wiederverkäufer erhalten darauf überdies 10 Prozent Einlaß. Kaufleute, Schuhwarenhändler usw., die sich mit dem Vertriebe der Kriegsschuhe zu befassen gedenken, werden eingeladen, sich an die Hauptkanzlei der k. k. steiermärkischen Statthalterei für die Abgabe billiger Bedarfsartikel in Graz, Bürgergasse 2, 2. Stock, zu wenden. Wie die zahlreichen, bisher eingelaufenen Bestellungen erweisen, hat das vom Statthalter ins Leben gerufene Unternehmen allseitigen Anklang gefunden, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Nachfrage nach den Kriegsschuhen mit Holzsohlen immer größere Ausdehnung gewinnen werde.

Die mitteleuropäische Sommerszeit. Früherlegung der Tagesstunden. In Deutschland und in Oesterreich-Ungarn wird also am 1. Mai die sogenannte „deutsche Sommerzeit“ beginnen. In der Nacht des 30. April werden die Uhren um eine Stunde vorgestellt werden; damit verliert dieser Tag eine Stunde. Am letzten September wird dann die Uhr wieder richtig gestellt, wodurch dieser Tag 25 Stunden zählen wird. Der erste Maientag d. J. wird somit für die Völker Mitteleuropas eine große Bedeutung gewinnen: Jeder Mensch bekommt täglich eine Stunde des kostbarsten Gutes, das die Menschheit hat, des Sonnenlichtes, geschenkt. Allerdings, diese Stunde ist schon vorher dagewesen, nur hat man bei der Zeiteinteilung, die bisher in unserem Lande herrschte, keinen Gebrauch von ihr gemacht, denn das öffentliche und das private Leben, auch das Geschäftsleben fing im Sommer erst an, wenn die Sonne schon hoch am Himmel stand, und endete erst mit einbrechender Dunkelheit. Die Folge davon war, daß die große Masse des Volkes, in den Städten wenigstens, ein gut Teil des sommerlichen Sonnenlichtes verschief und dafür Dunkelheit und Nacht eintauschte. Auf dem Lande war es freilich anders; dort steht man von altersher mit der Sonne auf, im Sommer also zwischen 3 und 4 Uhr, und geht mit der Sonne schlafen. Nun, bis in diese frühe Morgenstunde, die dem Landmanne eine Gewohnheit ist, kann man die Allgemeinheit, und namentlich den Städter, nicht zurückführen. Aber die eine Stunde mehr bedeutet doch einen Gewinn. Nur muß man sich das richtig klar machen. Kein Mensch muß — wie das vielfach befürchtet wird — sich diese Stunde an Schlaf und Ruhe abknapsen, denn man geht auch tatsächlich eine Stunde früher zu Bette. Die Uhr wird nach wie vor um 12 Uhr nachts Sperrstunde in den Gastwirtschaften verkündet, aber im Verhältnis zur Winterszeit ist es dann erst 11 Uhr nachts. Dafür erhebt man sich, je nach Gewohnheit, um 6 statt um 7 Uhr, um 7 statt um 8 Uhr vom Bette, aber die Uhr zeigt doch 7 oder 8 Uhr. Der Erfolg ist also — Gewinn einer Stunde Tageslichtes, Sonnenlichtes. Daß die Neueinrichtung auch gewisse Nachteile hat, ist klar. — Es ist von Anfang an darauf hingewiesen worden, daß diese Uhrenreform

von bestimmter praktischer Bedeutung vor allem für die Handelswelt und die Arbeiterschaft ist. Ob freilich der Gewinn an Tageslicht sich tatsächlich durch Ersparnis der Beleuchtung in Heller und Pfennig umsetzen lassen wird, bleibt abzuwarten. Einen wirklichen und nicht zu unterschätzenden Gewinn bringt die Reform aber den kaufmännischen Angestellten und der Arbeiterschaft — die Erholung des Abends wird in Zukunft mehr als bisher in der freien Natur, in einem Spaziergang gesucht werden, zu dem an schönen Sommertagen der letzte Sonnenschein einladen wird. Das wird für die Gesundheit der angestrengt Arbeitenden und für ihre Spannkraft von entschiedenem Vorteil sein. Bei den Verkehrsanstalten wird voraussichtlich alles beim alten bleiben. Die Fahrpläne der Staatsbahnen bedürfen keiner Abänderung, auch eine Früher- oder Späterlegung der Züge ist nicht notwendig. Etwas anders wird es mit dem internationalen Zugverkehr sein. Doch dieser ist gegenwärtig infolge des Krieges äußerst beschränkt. Nach dem Frieden wird man freilich an internationale Abmachungen denken müssen. Die Eisenbahnfahrpläne, soweit sie sich auf den Durchgangsverkehr nach dem Auslande erstrecken, müssen infolge der Verschiebung der Sommerzeit vollständig umgearbeitet werden. Zu diesem Zwecke trat in Berlin bereits eine Konferenz zusammen, an der die Vertreter aller deutschen und österreichisch-ungarischen Bahnverwaltungen teilnahmen. Den Vorsitz führt ein Kommissär des Eisenbahnministeriums. Da jeder einzelne Uebergangszug behandelt werden muß, so wird voraussichtlich die Konferenz das umfangreiche Material erst nach einigen Tagen erledigen können. Der Schwierigkeiten hofft man durch Fahrplanberichtigungen Herr zu werden. Muß man ja doch auch mit den durch die weit- und osteuropäische Zeitrechnung bedingten Uhrendifferenzen und mit Zugverspätungen im Eisenbahnverkehr fertig werden.

Warnung vor dem Bezuge weißer Schmierseife (weiße Sauerstoff Schmierseife). Die Knappheit an Seifen wird von einigen Firmen dazu ausgenützt, minderwertige Präparate die bei oberflächlicher Betrachtung als Schmierseife angesehen werden können, in den Verkehr zu bringen. So werden „weiße Schmierseife“, „weiße Sauerstoffschmierseife mit Desinfektionszusatz“, „Aeroformschmierseife“ und „Aeroform-Hausseife“ in Tagesblättern und durch Agenten zum Kaufe angeboten, wobei auf angebliche Lieferungen an Anstalten, wie Interniertenlager, Spitäler und Verwundeten-Stationen usw. hingewiesen wird. Die unter obigen Bezeichnungen in Verkehr gebrachte Seife soll nach mehrfacher Erfahrung eine gallertartige erstarrte Lösung von Natronseife sein, welche bloß 6 bis 10 Prozent Fettsäuregehalt besitzt, während eine vollwertige Schmierseife (Kaltseife) 38 bis 40 Prozent Fettsäure enthält. Wegen des geringen Fettsäuregehaltes ist die Ware als Seife äußerst minderwertig, der zu bezahlende Preis, welcher für eine vollwertige Seife berechnet wird, viel zu hoch. Vor dem Ankaufe dieser Seifengattung wird gewarnt.

Beipackung von dem Verderben nicht unterliegender Genußmittel in Feldpostpaketen. Das Armeekorpskommando hat über Anregung des Kriegsministeriums gestattet, daß in Feldpostpaketen dem Verderben nicht unterliegende Genußmittel wie: Kaffee (in Bohnen oder Pulver), Zucker und Zuckerwaren, Schokolade, Kakes, Tee, Zwieback, Konjerven aller Art in gelöteten Blechbüchsen beige packt werden können. Außerdem ist noch die Beipackung von Honig in verschlossenen Blechbüchsen gestattet; diese Blechbüchsen müssen so verschlossen sein, daß ein Ausrinnen des Inhaltes unmöglich ist.

Suspendierung von westtirolischen Notaren. Der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ bringt folgende Kundmachung: Mit Beschluß der Disziplinarkommission des Oberlandesgerichtes für Tirol und Vorarlberg vom 29. März 1916 wurde die Suspendierung vom Amte gegen die nachbenannten k. k. Notare verhängt: 1. Dr. Emil Bortolotti in Arco 2. Albin Rella in Sondrio, 3. Dr. Markus Constantini in Niva, 4. Jakob Dist in Rovereto, 5. Dr. Darius Laiti in Rovereto, 6. Donatus Edlen von Salvadori in Trient, 7. Dr. Silvio Romanelli in Levico.

Die Rache des betrogenen Ehemannes. Aus Pettau wird berichtet: Der bei Ausbruch des Krieges eingerückte Winger des Weingartens Kropf in Mairberg bei Pettau, Martin Kmetec, hatte einen Brief erhalten, daß seine Frau Aloisia mit dem Winger des Weingartens Vogel, Matthias Sedlasek, ein Verhältnis begonnen habe. Er benötigte den ihm erteilten Urlaub dazu, sich von der Sach-

lage zu überzeugen. Dabei soll er die Beweise für den sträflichen Verkehr erhalten haben. In dem Streite, der sich zwischen den beiden Wingern entspann, ergriff Kmetec eine Weingartenhaue, schlug den Sedlasek nieder und verletzte ihn so schwer, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Kmetec ging dann in die Stadt und nahm ein Sparfassenbuch mit, das auf seine Frau und über 1000 Kronen lautete. Das Buch warf er auf der Draubrücke in den Fluß. Darauf begab er sich in das Gasthaus Kropf, wohin ihm seine Gattin nachfolgte. Die Sicherheitswache veranlaßte seine Verhaftung durch eine Militärpatrouille.

Totenliste für den Monat März.

Ernst Gabric, 3 Wochen, Mäherinnenskind. Gabriele Serion, 1 Tag, Unteroffizierskind. Anton Ferlin, 49 J., Inf. des J.R. 87. Maria Skuscek, 13 Monate, Wäherinnenskind. Karl Oblak, 3 J., Schneidermeisterskind. Franz Klauzer, 24 J., Landsturm-Eisenbahnarbeiter. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Ursula Griebler, 80 J., Gemeindegemeinde aus Pletrowitz. Andor Hustik, 39 J., Trainsoldat der Traindivision 11. Amalie Bole, 24 J., Juristengattin aus Niederdorf. August Sticker, 29 J., Jäger des J.R. 7. Sipe Sifat, Inf. des J.R. 22. Franziska Kolenc, 3 J., Fabrikarbeiterskind aus Gaberje. Franz Korun, 65 J., Tagelöhner aus Saksenfeld. Maria Banegger, 38 J., Fabrikarbeiterin aus Gaberje. Blasius Listoset, 75 J., Gemeindegemeinde aus St. Peter im Sanatale. Franz Trauner, 1 1/2 J., Bädergehilfenskind aus Gaberje. Anton Felician, 77 J., Auszügler aus Neukirchen. Josef Sedmal, 78 J., Gemeindegemeinde aus Gonoib. Jnanz Goltich, 64 J., Armenbeileiter aus Gills. Thomas Pulto, 56 J., Fabrikarbeiter aus Umgebung Gills. Maria Ograjsek, 1/2 J., Tagelöhnerkind aus Umgebung Gills. Mathias Egan, 78 Jahre, Gemeindegemeinde aus St. Hieronimie. Georg Korosec, 83 J., Gemeindegemeinde aus Umgebung Gills. Mathias Jelic, 63 J., Hilfsarbeiter aus Gairach. Plankl Johann, 73 J., Tagelöhner aus Weitenstein. Andreas Jutret, 85 J., Gemeindegemeinde aus Sankt Peter (Barental). Anton Schuster, 34 J., Gefreiter des J.R. 73. Frih Bednar, 22 J., Inf. des J.R. Nr. 4. Johann Planing, 48 J., Inf. des J.R. 87. Franz Ucnik, 32 J., Handelsangestellter aus Fraßlau. György Lugosi, 20 J., Inf. des Honv.-J.R. Nr. 12. Anton Dobratinsfel, 56 J., Tagelöhner aus Umgebung Gills. Karl Kaspar, 40 J., Inf. des J.R. 87. Josef Achac, 23 J., Inf. des J.R. 87. Kaspar Wohlmutter, 30 J., Inf. des J.R. 27. Alois Bodab, 34 J., Besitzer aus Schleinitz. Angela Tomsic, 23 J., Tagelöhnerin aus Trisail. — Im k. u. k. Garnisonsspital Nr. 9: Mate Benkovic, 25 J., Berpflegsoldat der Res.-Bäckerei 15. Josef Jonidar, 59 J., Zivilkutscher, Schlagidepot 5/1. Theodor Duber, 37 J., Kanonier des G.A.R. Nr. 5. Janos Lambert, 25 J., Inf. des J.R. 3. Johann Kaiser, 29 J., Zugführer des J.R. 4. Johann Damsel, 21 J., Inf. des J.R. 87. Giagmetich Anton, 37 J., San.-Soldat der San.-Abt. 9. Sipaj Josef, 39 J., Postinf. des J.R. 87. Johann Kollan, 34 J., Inf. des J.R. 3. Anton Bradesko, 21 J., Inf. des J.R. 87. Franz Sajovec, Inf. des J.R. 87. Jitvan Koska, 23 J., Kanonier des G.A.R. 5. Johann Defer, 38 J., Inf. des J.R. Nr. 6. Pal Boroszy, 27 J., Inf. des J.R. 25. — Im k. u. k. Reservespital: Janos Pelics, 39 Jahre, Inf. des Honv.-J.R. 17. Philipp Nigrin, 43 J., Landsturmann der Post. Komp. 409. Proffiti Gjeromic, 18 J., Inf. des Honv.-J.R. 8. — Im k. u. k. Reservespital: Mathias Desch, 25 J., Inf. des J.R. 3. Hilberius Goldinsky, 21 Jahre, kriegsgefangener Russe aus Kovno, Gouv. Volin. Josef Murnauer, 38 J., Inf. des J.R. 87. Franz Koussek, 25 J., Inf. des J.R. 87.

Bermischtes.

Hindenburg über seine Zukunft. Auf die Frage, was er für die Zukunft plane, nachdem er in so glänzender Weise wieder aktiv geworden sei, meinte Hindenburg: „Ja, was soll ich denn nach dem Kriege anfangen?“ Nun, es gäbe schon Stellen für einen berühmten General, beispielsweise die Leitung des Generalstabes. „Aber wir haben ja einen sehr guten Generalstabchef.“ Kriegsmünister? „Ist auch in bester Qualität vorhanden. Und dann — mich mit dem Reichstag herumärgern? Nein, ich danke!“ Also was wird geschehen? „Gar nichts wird geschehen. Ich gehe wieder nach Han-

nover in Pension. Die Jüngerer sind da (er zeigt auf seinen Generalstabschef Ludendorff und die anderen Herren), die auch heran wollen. In meinen Jahren gibt es nichts Schöneres, als nach getoener Arbeit vom Schauplatz abzutreten und der Jugend Platz zu machen."

Gedenken an Weiland Friedrich I. Großherzog von Baden.

Nun ruhest du in sanftem Frieden! —
Dein Geist schwebt frei in lichten Hainen,
Wo Gottes Herrlichkeit den Reinen
Ein ew'ges Paradies erschloß. —
Dein Seherwalten ird'scher Tage
Spinnt gold'ne Fäden um die Werke,
Die du in Weisheit, Willensstärke
Für Deutschlands Einheit schufst. —
Aus deinem Traumland . . . führten Wege
Zu aller Herzen deutsch' Gehege,
D r Quelle zu — die nie versiegt. — — —
Sie brachen siegreich irre Bahnen
Und scharten Völker deutscher Fahnen
Zu Einigkeit — zu treu'm Bestehn!
Es ist dir, hehrer Fürst, gelungen,
Der Wandlung Zeit zu Nütze, mächt'ge Schranken
Als Hort zu bauen — und nun ranken
Um sie sich Blüten deines Traums! —
Stand dir manch' trübes Leid zur Seite,
Verluste herb, als Held empfunden,
So hat die 's Volk in Lieb gewunden
Den Lorbeer der Unsterblichkeit!
Dein Name nun ist eingeflochten!
Ein läuternd' Reich geeinter Lande
Steht fest aus deinem Unterpande,
Der Weihe deiner Tugendehr! —
Nun ruhest du in sanftem Frieden! —
Dein Glanz umstrahlt' aus Aethersferne
Den stolzen Bau, der, gleich dem Morgensterne
Verkündet neues Tageslicht! — Jhs.

Das Land Epirus.

Griechenland hat nun kurz entschlossen sich auch Nordepirus einverleibt und damit einen Querstrich durch die Rechnung des trennkräftigen Italiens gemacht. Andererseits aber hat Italien auf der Insel Korfu, die gelegen gegenüber der epirotischen Küste griechischer Besitz ist, eine Anzahl Polizeimannschaften gelandet, um für alle Fälle gegenüber Griechenland einen Trumpf in der Hand zu haben. Wie Albanien, so ist auch Epirus ein Bergland, in dem die moderne Kultur noch keinen Eingang gefunden hat, in dem noch halbzivilisierte Bergstämme getreu den alten Sitten und Bräuchen dahingleben.

Ganz Epirus hat einen Flächenraum von etwa 11 000 Quadratkilometer, ist also etwas kleiner als das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. Im Norden gränzt es an Illyrien und Mazedonien, im Osten an Thessalien, im Süden an den ombrosischen

Meerbusen und im Westen an das Ionische Meer. Ursprünglich waren die Bewohner dieses Landes hellenischen Stammes, doch schon im 12. Jahrhundert v. Chr. wurden sie durch illyrische Volksstämme verdrängt. Zwar haben die Griechen wiederholt versucht, das einst ihnen gehörige Gebietes von neuem sich zu bemächtigen, allein stets vergebens, da erst die Römer, später die Türken die Oberhand gewannen. Im Laufe der Jahrhunderte hat die epirotische Küste die verschiedensten Völker zu sehen bekommen. An ihr entlang gen Osten zogen die Flotten der Römer, zog die gewaltige Frankenflotte, die sich in Venedig für den vierten Kreuzzug gebildet hatte, zogen venezianische, türkische, deutsche, englische Flotten. Auch weltgeschichtliche Ereignisse spielten sich an der Küste von Epirus ab. Bei dem Vorgebirge Aktium, dem heutigen La Punta, das gegenüber der Südspitze von Epirus sich erhebt, auf der die Stadt Prevesa gelegen ist, kam es im Jahre 31 v. Chr. zu der Entscheidung zwischen Oktavianus und Marcus Antonius. Beide hatten auf dem Festlande Truppen zusammengezogen, beide an der Küste des ombrosischen Golfes mächtige Flotten versammelt. Am 2. September des genannten Jahres erfolgte die berühmte Seeschlacht bei Aktium, aus der Octavianus über Marcus Antonius und die ihn beherrschende Kleopatra als Sieger hervorging. Acht Tage später ergab sich auch das Landheer des Marcus Antonius dem Octavian. Zur Erinnerung an diesen seinen Sieg begründete Octavian an der epirotischen Südküste eine Stadt, die er Nikopolis, d. h. die Siegesstadt, nannte. Nun nach fast zweitausend Jahren sind von dieser Stadt nur noch spärliche Reste vorhanden, die uns in dessen Kunde geben von der Schönheit altrömischer Bauweise. Ein herrlicher Rahmen von Lorbeer, Myrten und Delbäumen umkränzt die Ruinen von Nikopolis. Aus den geborstenen Palästen, zerbrochenen Aquadukten, verschütteten Tempeln und Theatern wuchert ein tausendfältiger Blumenflor. Eine Welt von Schönheit ging hier zu Grunde, an die keineswegs das aus den Gesteinstrümmern von Nikopolis erhaltene Prevesa erinnert. Denn diese neuzeitliche, von dem tatkräftigen Ali Pascha von Jannina geschaffene Stadt macht mit ihren verfallenen türkischen Festungen ein wenig guten Eindruck. Hotels finden sich in ihr nicht und wer als Fremder nicht das Wohlwollen eines der daselbst wohnenden Konsula genießt, ist in Prevesa wegen Unterkunft übel daran. Nördlich von Prevesa im Innern liegt in einem lieblichen, bergumkränzten Tal die etwa 30.000 Einwohner zählende Stadt Jannina, der schon im neunten Jahrhundert Erwähnung geschieht und die unter Ali Pascha mächtig aufblühte. Mit energischer Hand hielt dieser Ordnung. Selbst der große Korse trat mit ihm in Verbindung, doch später schloß sich Ali England an, das ihm zwar die Festung Perga verschaffen, aber nicht verhindern konnte oder wollte, daß Sultan Mahmud II. seiner Herrschaft ein Ende bereitete. Heute ist Jannina griechischer Besitz. Anfangs des Monat März des Jahres 1913 eroberte es der nunmehrige König Konstantin. Die bisherigen Bestrebungen der Entente gingen dahin, ihm

wieder die Stadt und ihr Gebiet zu entreißen. Allein die Mißerfolge der Entente haben diese Bestrebungen nicht zur Ausführung kommen lassen, vielmehr konnte Konstantin nun sogar das westliche Gebiet von Epirus seinem Reiche angliedern. In diesem Nordepirus gibt es keinerlei bedeutende Städte. Unter der einstigen türkischen Herrschaft war keine Möglichkeit vorhanden, daß sich die bescheidenen nord-epirotischen Städtchen entwickeln konnten. Die Bewohner von Nordepirus, für das die Italiener den Namen Südalbanien erfanden, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß Griechenland keinerlei Anspruch auf Nordepirus habe, aber sind nicht italienisch, sondern griechisch gesinnt und hatten bereits vor der nun erfolgten Annexion ihre Vertreter im griechischen Parlamente. Mit der Annexion von Nordepirus hat sich Griechenland mehr oder weniger offenkundig von der Entente entfernt, denn diese hatte ja nicht Griechenland, sondern Italien die Aussicht auf die Erwerbung auch von dem sogenannten Südalbanien gemacht. So wie die Sachlage gegenwärtig ist, dürfte Italien wohl keineswegs Lust zu einem Kriege mit Griechenland haben und gegen dessen Annexion von Nordepirus nur mit papiernen Protesten vorgehen. Fragelos ist besonders das Küstengebiet von Nordepirus ein recht wertvoller Zuwachs für Griechenland, da sich aus ihm ein üppiges Kulturland gestalten läßt. Der Norden ist allerdings wildes Bergland. Von ihm ist das wildbromantische Suligebirge geschichtlich bekannt geworden und zwar durch das in ihm erfolgte hel enmütige Ende des christlichen Albauergegenschlechts der Sulioten, das ihm Ali Pascha von Jannina bereitete. Hier entspringen auch der Kofyros, der Strom des Weinens und Klagens, der schon in der Odyssee Erwähnung findet und der Acheron, der sich durch eine enge, düstere, grellenreiche Schlucht Bahn bricht, eine schaurige Landschaft, die den alten Griechen Anlaß gab zu der Annahme, daß hier der Eingang zur Unterwelt, zur Welt der Toten sei.



Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.



Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wettten und Umherzirkeln.

Postsparkasse Nr. 36.900

Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Celja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giti.

Nr. 15

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

10

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

Dann erhob sie sich langsam und trat auf Kurt zu.

„Sie fliehen nicht?“ frug sie in festem Tone.

„Gräfin,“ stotterte dieser, „was Sie da sprachen — es ist doch nur Wahnsinn — sagen Sie daß es Wahnsinn ist! Ich will es glauben!“

„Es ist wirklich, Herr Leutnant!“

„Wirklich!“ rief er und ein strenger Ton erhärtete, ohne daß er es wollte, seine Stimme. „Sprechen Sie, Gräfin.“

Sie atmete schwer, neigte den Kopf und verstränkte die Hände, als stünde sie nun vor einem Richter.

„Ich habe es nicht gewollt, ich tat es in einem Anfälle des größten Hasses — der größten Verachtung“, begann sie. „Ich will Ihnen nicht sagen, wie sehr ich litt, wie ich in der kurzen Zeit alles aufbot, um den Grafen zu ändern! Sein wüßtes Leben, seine Untreue, ich hätte es ertragen. Sie wissen, daß er Ihre Schwester verfolgte! Ich haßte sie deshalb, ich verachtete ihn, aber ich sagte nichts mehr! —“

Kurz und tonlos stieß Elsa die Worte hervor, dann schwieg sie wieder.

Kurt stand vor ihr, die eine Hand an die Lehne der Bank geklammert, und bemeisterte nur mit Mühe das Zittern seiner Glieder. Kalter Schweiß perlte ihm über die Wangen, er traute noch immer nicht seinen Sinnen. Dieses Weib, das ihm wie eine Nymphe erschienen war, das ihn völlig der Wirklichkeit entlockt und in Träumereien verstrickt hatte — dieses Weib sollte — es war nicht möglich!

Elsa schlug die Augen zu ihm auf. Sie schien seine Angst zu lesen.

„Was sehen Sie mich so an?“ frug sie. „Was

habe ich im Grunde anders getan als Sie und viele Ihrer Kameraden? Einen Feind getötet, sonst nichts!“

„Gräfin,“ rief Kurt, „was glauben Sie, wollen Sie des Kriegers Mut und Pflicht mit einer Tat vergleichen, die ich noch immer nicht von Ihnen glauben kann? Mit einer Tat der Rache — der Eifersucht?“

Schrill lachte Elsa auf.

„Eifersucht, sagen Sie? Was berechtigt Sie, so niedrig von mir zu denken?“

Eifersucht empfand ich nie, denn ich liebte ihn nie! Verletzter Frauenstolz — ja — da hätten Sie recht — aber auch damit würde ich mich abgefunden haben. Glauben Sie denn, weil ich ein Weib bin, könnte ich keiner höheren Leidenschaft fähig sein? Ich liebe Land und Volk ebenso wie Sie, ich empfinde jede Niederlage, jede Unterdrückung desselben ebenso schmerzlich wie Sie — und er — er, der mein Mann war, wollte zum Verräter werden! Jetzt hören Sie weiter. Ehe wir hierherreisten — es war im Gastzimmer zu Lauffen — machte ich noch einen letzten verzweifelten Versuch, ihn auf die rechte Bahn zu bringen. Er lachte mich aus. Das tat er immer, wenn ich ihm ein Unrecht vorhielt. Ich ließ nicht nach, er wurde wild, fluchte und wetterte und gab noch in der Nacht den Befehl, einzuspannen. Wir fuhren im Finstern weiter und im Wagen bestürmte ich ihn von Neuem. Er ließ halten, stieg im laugiger Walde aus und sagte: „Ich gehe zu Fuß, denn dein Kneiffen ermüdet mich!“

Der Morgen begann zu grauen, ich fuhr langsam alleine weiter. Ich überlegte. Ich hatte noch Hoffnung, aber ich durfte nicht mehr säumen. Wollte ich ihn zu einem Versprechen zwingen, so konnte es

jetzt schon sein, wo nur er „müde“ war, wie er selber gesagt. Ich ließ also beim Kapellenweg halten, ließ mir vom Kammerdiener, der die Gegend genau kannte, den Weg beschreiben, auf welchem ich dem Grafen begegnen mußte. Jede Begleitung lehnte ich ab, denn ich konnte bei dieser Unterredung keine Zeugen brauchen.

Nach kurzem Gange erreichte ich eine Lichtung, in welcher ein großer, klarer Sumpf lag. Der erste Strahl des beginnenden Tages brach sich im Wasser, das wie rosiges Glas schimmerte. Ich stand am Ufer und sah wehmütig auf das schöne Bild, bis mich ein helles lustiges Pfeifen aufschreckte. Es war der Graf. Von der anderen Seite kam er, heiter und sorglos geschlendert, als hätte er das ruhigste Gewissen auf der Welt. Er erblickte mich.

„Oh,“ rief er in seiner sarkastischen Weise, „Dich hat wohl die Sehnsucht zu mir getrieben? Oder war es das Verlangen, mich weiter zu quälen? Das lasse lieber bleiben und trübe nicht den schönen Sonnenaufgang mit deinen Redensarten.“

Der Spott verfehlte seine Absicht. Meine ganze Kraft und Leidenschaft bligte in mir auf — und ich beschwor ihn von Neuem — versprach ihm, zum Lohne, alle seine persönlichen Beleidigungen, seine schamlose Untreue an mir zu verzeihen, wenn er nur seinem Volke treu bliebe! Und er — er antwortete gelassen, mit jener eisigen Ruhe, die mich mehr zur Wut reizen konnte als seine Gehässigkeit:

„Unsinn, mein Kind, du wirst dich in alles finden. Wenn du die Gemahlin eines einflußreichen, französischen Beamten wirst, wird dir das ganze Leben besser gefallen als jetzt.“

„Was?“ rief ich, „du ein Beamter des Kaisers!“

„Ich gehe zur Polizei“, war seine trockene Antwort.

„Als ich das letzte Mal bei Hofe in Cassel war, versprach man mir eine hohe Stellung.“

„Schwöre mir,“ schrie ich, „daß du es nicht tust!“

„Ich schwöre dir noch mehr,“ sagte er unberührt.

„Ich schwöre, daß ich es schon getan habe.“

General Michelin hat für mich die nötigen Schritte eingeleitet, und du wirst eine französische Dame werden, wie die vielen anderen.“

Raserei ergriff mich. Ich wollte ihm an die Kehle, ich blickte unwillkürlich, wie um Hilfe suchend um mich und — sah — o unglückseliger Zufall! — sah an einem Strauche — am Aste — einen Hirschfänger hängen, den ich früher gar nicht bemerkt hatte.

Meiner Sinne nicht mächtig, wie von einer

Furie geleitet, riß ich die Waffe aus der Scheide — stieß zu und leblos lag der Mann am Rande des Sumpfes.

Ich sah ihn in seinem Blute und da — hätte ich mein Leben freudig hingegeben — wenn ich es ungeschehen hätte machen können. Mein erstes Verlangen war, den Hirschfänger auch mir in den Leib zu bohren. Aber schon war ich überlegter, schon dachte ich wieder — ich wußte, daß ich nicht durfte. Glauben Sie nicht, Kurt, daß mir der Mut gefehlt hat. Aber — o — ich bin gezwungen zu verraten — was außer mir noch Niemand weiß — mein Leben ist nicht mehr allein das meinige.

Sie schauern, Kurt? Ich weiß, was Sie denken.

Auch ich denke jetzt mitunter so — aber damals — ich glaubte recht zu handeln. — Ich nahm also die Waffe, dann Scheide und Riemen und schleuderte es so gut ich konnte in den Sumpf, der schlammige Boden hat es verschlungen, kein Mensch wird es mehr finden.

Dann starrte ich auf den Ermordeten — er blutete und der Himmel blutete so wie jetzt — ein rotes, rotes Meer! Ich sank zurück an den Stamm eines Baumes, wie lange ich dort lehnte, weiß ich nicht.

Nun kennen Sie mich, Herr Leutnant — nun richten Sie — sprechen Sie wieder zu mir oder nicht — urteilen Sie wie Sie müssen.“

Ruhig hatte Elsa vollendet, ruhig wandte sie sich und ging dem Schlosse zu.

Kurt stand wie gelähmt. Er dachte nicht — er sprach nicht — gebannt folgte sein Blick der weißen Gestalt, die über die Wiese ging und in den Büschen verschwand. Er starrte noch immer, ohne sich zu rühren dahin, als sie schon längst nicht mehr zu sehen war.

Feuriges Morgenrot überflutete jetzt Bäume und Sträucher und oben aus einem der höchsten Gipfel drang der heitere Sang eines Finken friedlich in den jungen Tag. — — —

6.

„Ein prachtvolles Erntewetter,“ sagte der Berwalter, als er eben durch die Gartentüre trat und auf den gewöhnlichen Frühstückstisch unter der Linde zuging.

„Ja — ja,“ antwortete seine Frau, die mit Anna's Hilfe eben Kaffee, Butter, Brot und alles Uebrige brachte.

„Man kann sich kaum darüber freuen.“

„Darüber muß man sich immer freuen,“ bemerkte Frau Thalau, „es ist immerhin ein Geschenk des Himmels, dafür muß man dankbar sein.“

Das Korn ist glücklich in der Scheune, nun kommt der Weizen an die Reihe und es verspricht noch einige Zeit so zu bleiben."

Er nahm seinen Platz ein und trank bedächtig seinen Kaffee.

"Uebrigens hast du recht," fuhr er langsam fort. "Man weiß kaum, warum man sich über die Ernte freut."

Es ist kein Herr da, der sich darum kümmert, es ist niemand da, der mir meine Mühe dankt. Die Gräfin war ja ganz nett und entgegenkommend, als sie mich empfing, aber es war nur alles Aeußerlichkeit, im Grunde scheint ihr die ganze Wirtschaft egal zu sein und die Brüder des Herrn von einstens lassen nichts von sich hören.

Und dann, wer weiß, wenn nicht bald des Franzosen Macht gebrochen wird, wer das schöne Getreide fressen wird. Ich besorge Wald und Feld, Stall und Scheune auf's Beste.

Das sagt mir jeder nach, und vielleicht wird doch alles noch Feindesgut, vielleicht verwüstet!"

Bornig warf er seine Serviette auf den Tisch und zog mit unruhiger Hand seine Pfeife aus der Tasche.

"Wenn wenigstens unser Haus frei von Sorgen wäre," sagte Frau Thalau. "Es war vor Kurzem noch so."

"Kurt kam gestern spät nach Hause?" frug der Verwalter.

"Ja — darum schläft er jetzt noch."

"Der fragt gewiß jeden Handwerksburschen, den er begegnet, nach einer Neuigkeit."

Die schauerhafteste Neuigkeit weiß er noch nicht. Was wird er zu Arno sagen?"

"Richtig —," sagte Thalau, "das weiß er vielleicht noch nicht. Die Sache hat mich heute auch nicht schlafen lassen."

"Ich kann es nicht glauben," meinte die Verwalterin kopfschüttelnd.

"Er ist jähzornig — aber so etwas kann ihn Niemand zutrauen."

"Wir wissen auch noch nichts."

Anna, die bisher völlig geistesabwesend bei ihrem Kaffee geessen, sah nun auf ihre Eltern.

"Wir wissen noch nichts Bestimmtes," begann sie leise, "aber es ist ganz gut möglich."

"Höre mir nur auf," wandte sich der Vater zu ihr, wenn auch nicht grob, so doch ziemlich barsch. Von deinen Anschauungen habe ich in letzter Zeit gerade genug Vergnügen genossen."

"Erst deine Sympathien mit des Grafen Absichten, gestern dein Geschwätz zu dem Polizeigeneten, schämen muß man sich, so ein albernes Mädel erzogen zu haben."

"Es war dumm," bestätigte Frau Thalau, "und sie hat es seit gestern abends oft genug gehört, aber sie hat auch wieder recht. Die Beweise liegen gegen Arno. Sein Haß auf den Grafen und zwar aus zwei Gründen —"

"Den zweiten Grund lasse nur bei Seite," unterbrach sie der Verwalter. "Daran erinnere lieber nicht."

Anna senkte errötend den Kopf. Sie wollte etwas erwidern und wußte nicht, was sie beginnen sollte. In ihrem Troß zu verharren, war jetzt übel angebracht, sich zu entschuldigen widerstrebte ihr. Noch war sie unschlüssig, als ein rascher Schritt auf dem Kieswege, der vom Schlosse in den Garten führte, alle aufsehen ließ.

Es war Arno Brauner. Er hatte wie immer seinen Hirschfänger an der Seite und das Gewehr über die Schulter gehängt. Aber sein sonst so sicherer, selbstbewußter Gang, sein unerschrockenes, dreistes Wesen war nicht zu bemerken. Er stürzte fast schwankend auf die kleine Gesellschaft zu und rief: "Haben Sie schon gehört? Welche Unverschämtheit von diesem Hund, diesem Verräter! Natürlich kein Wort wahr! Der Knecht vom Löwentwirt, der Alfred, war gestern nachts noch bei mir — er ist ja vorher hier gewesen —! Sie wissen —" erschrocken brach er ab und musterte die Runde.

Keiner antwortete.

"Sie glauben doch nicht —", rief er und sah angsterfüllt von einem zum anderen.

Wieder schwiegen alle.

"Aber, Herr Verwalter!" zischte er hervor, "Sie können doch unmöglich annehmen — wer darf sich überhaupt unterstellen," platzte er in seinem Zorne heraus, "so von mir zu denken — mich für einen Meuchel — ich will das Wort nicht nennen, aber unter die Augen soll mir einer kommen, der sich unterstände, so zu denken, oder gar auszusprechen — ich würze ihn so lange —"

"Halt — halt", rief Thalau dazwischen. "Ich habe Sie oft vor solchen Reden gewarnt. Dadurch kommen dann die Leute auf die Idee, zu verdächtigen, wenn auch vielleicht ganz ungerechtfertigter Weise."

"Vielleicht!" schrie Arno auf, "nur vielleicht! Also könnten Sie es für möglich halten."

O, ich weiß, wem ich es zu verdanken habe," fuhr er fort und heftete einen durchbohrenden Blick auf Anna, die ängstlich an ihre Mutter geschnitten bei Tische saß, während der Verwalter hochaufrichtet vor Arno stand und krampfhaft an seinem Schnurrbart drehte.

"Nur ruhig," mahnte Thalau wieder. "Be-

schuldigen Sie jetzt Niemand. Es handelt sich nicht nur um das Geschwätz, das dieses dumme Frauenzimmer gegen den Polizeiagenten losgelassen hat, sondern hauptsächlich darum, daß die Tatsachen gegen sie zu sprechen scheinen. Ich sage scheinen, denn Sie wissen, daß ich nicht so rasch ein Urteil fälle. Was ist also mit dem Hirschfänger, den der Hirschberg gefunden haben will? Er soll mit A B gezeichnet sein."

"Nun ja —", antwortete Brauner stoßend, "das ist der unglückliche Zufall, der diesen Polizeiagenten verleitet."

Ich war am Tage vor dem Morde im laugigen Walde, ich bin fast jeden Tag dort, weil jetzt gefällt wird. An jenem Abend, als ich heimging, nahm ich die Richtung über die Wiese mit dem Sumpfe. Dort gewahrte ich einen Fuchs, der eben weit vor mir durch die Büsche schlich. Sofort brannte ich ihm einen Schuß aufs Fell, traf auch, aber ich hatte nur Hasenschrott geladen und der Kerl konnte noch ausweichen. Er schlüpfte ins Gesträuch. Ich lief hin und um besser durch das Dickicht kriechen zu können, legte ich die Flinte ins Gras, hing meinen Hirschfänger samt Scheibe an einen Zweig und arbeitete mich auf dem Bauche liegend durch das Buschwerk.

Ich hatte keinen Hund mit mir und wollte mir doch den Fuchs nicht entweichen lassen. Aber meine Mühe war vergebens und ich kehrte wieder um, nahm das Gewehr und geärgert über meinen vergeblichen Versuch ging ich dem Forsthaufe zu. Dort bemerkte ich erst, daß ich meinen Hirschfänger vergessen hatte. Er mußte am Zweige hängen geblieben sein."

Eine quälende Pause entstand.

Thalau blickte fragend auf seine Frau, und diese sah unglaublich auf Arno und dann auf ihren Mann.

"Was soll dieses Schweigen," brach der Forstgehilfe aus.

"Antworten Sie mir, Herr Verwalter."

Dieser tat einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife und sagte: "Dies klingt sehr unwahrscheinlich, wenn ich ganz ehrlich sein soll. Doch ich bin kein Richter."

"Es ist wie er sagt, es muß so sein," tönte plötzlich eine eisenschte Stimme. Es war Kurt, der wie hergezaubert hinter der Gruppe stand. Niemand hatte sein Kommen bemerkt. Bleich, aber mit funkelnden Augen und energischer Haltung trat er näher.

"Du bist unschuldig, Arno," sagte er nochmals.

"Du glaubst mir?" rief der Forstgehilfe und fiel seinem Freunde um den Hals. "Du also glaubst mir?"

"Ich glaube nicht, Arno, ich weiß es."

Betroffen sahen alle auf den jungen Mann, der ernst, fast feierlich gesprochen hatte.

"Du weißt etwas?" frag der Verwalter erstaunt.

"Seit wann?"

"Er weiß," fiel Arno ein, "daß ich zwar einen Feind und Verräter über den Haufen schießen könnte, wenn es darauf ankäme, aber nicht heimlich im Walde auslauern, wie ein richtiger, gemeiner "Mörder." Schauernd wankte Kurt einen Schritt zurück.

"Ist es nicht so, Kurt?" frag Arno.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Worin besteht der Unterschied zwischen einem automatisch und einem nichtautomatisch betriebenen Musikinstrumente?

Ersteres hat keine Seele, letzteres ja.

Echte Menschenliebe ist heutzutage noch ein zartes Pflänzlein; aber hoffen wir, daß es zu einem mächtigen Baume wird, in dessen Schatten dereinst die Menschheit ruht.

Massenarmut und Milliarden sind keine notwendige Einrichtung eines gestitteten Staates.

Dr. Paul Musil Edler von Mollenbruck.

Bermischtes.

Der Streit um einen Kuß. Aus Berlin meldet man: Wenn einer eine Lehrerin innerhalb ihrer häuslichen vier Pfähle zu küssen sich unterfängt, ohne dazu berechtigt zu sein, dann muß er gewärtigen, dann muß er gewärtigen, daß nicht die Lehrerin, sondern die königliche Staatsregierung als Vorgesetzte der Lehrerin Klage wegen tätlicher Beleidigung erhebt. Dean Lehrerin bleibt Lehrerin, auch wenn sie nicht in der Schule ist und nicht gerade Unterricht erteilt. So hat der Straßensatz des Oberlandesgerichtes Düsseldorf in der Sache eines Sterkradener Stadtsekretärs entschieden, der zwei Lehrerinnen in ihren Wohnungen besucht und jeder einen Kuß auf den rosigen Mund gedrückt hatte. Die ersten Instanzen, Schöffengericht und Strafkammer, waren anderer Ansicht gewesen und hatten geurteilt, daß die Regierung kein Recht auf Klageerhebung besitze, da die Damen ja nicht in Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit geküßt worden seien. Dieses Urteil in dieser hochnotpeinlichen Angelegenheit ist jetzt vom Oberlandesgericht als unzutreffend bezeichnet worden. Der Herr Stadtsekretär wird also für die zwei gestohlenen Küsse büßen müssen, vorausgesetzt, daß das Gericht nicht etwa — Mundraub annimmt.

Schrifttum.

A. Hartlebens Kleines Statistisches Taschenbuch über alle Länder der Erde. 23. Jahrgang 1916. Nach den neuesten Angaben bearbeitet von Professor Dr. Friedrich Umlauf. Gebunden 1.60 K. Selten ist das Erscheinen des neuen Jahrganges von „A. Hartlebens Kleines Statistisches Taschenbuch“ mit so regem Interesse erwartet, begrüßt worden wie 1916, da die ganze Welt sich mit statistischen Studien befaßt, die allerdings meist das Kräfteverhältnis in militärischer Beziehung, dann hinsichtlich der Einwohnerzahl, den bisherigen Staatsschulden, der Flotten u.w. umfassen. A. Hartlebens Kleines Statistisches Taschenbuch hat in seinem eben erschienenen 23. Jahrgang das handliche Format und die längst bewährte, äußerst praktische Anordnung des Inhalts beibehalten, aber die übersichtliche Zusammenstellung von Regierungsform, Staatsoberhaupt, Thronfolger, Dynastie, Flächeninhalt, absoluter und relativer Bevölkerung, Nationalitäten, Konfessionen, Staatsfinanzen (Einnah-

men, Ausgaben, Staatsschulden), Handelsflotte, Handel (Einfuhr und Ausfuhr), Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon, Zahl der Postämter, Wert der Landesmünzen in deutscher Reichsmark und österr. Kronen, Gewichten, Längen- und Flächenmaßen, Hohlmaßen, Armee und Kriegsslotte, Landesfarben, Hauptstadt und wichtigsten Orten und Einwohnerzahl für jeden einzelnen Staat, wurde einer gründlichen Durchsicht unterzogen, wobei alle offiziellen Publikationen jüngsten Datums und andere verlässliche Quellen verarbeitet wurden. Selbstverständlich fanden die vielfach veränderten Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel zeitgemäße Berücksichtigung. Besonders Interesse nehmen die im „Anhang“ mitgeteilten vergleichenden Uebersichten über die bedeutendsten statistischen Verhältnisse sämtlicher europäischer Staaten in Anspruch. Wir finden da Zusammenstellungen der Armeen und Kriegssloten, Eisenbahnen, der Telegraphen, Telephone, des Postwesens, des Handels, der Handelsflotten, der Staatsschulden von Europa. Auf die ganze Erde beziehen sich die Tabellen über die Größe und Bevölkerung der Erdteile, über die Eisenbahnen, die unterseeischen Kabel

und über die größten Städte der Erde mit mindestens 500.000 Einwohnern.

Eingesendet.



Neuheit!

Praktisch fürs Feld und Reisen!

IRIDSEIFEN in imprägnierter Kartonpackung, zweckmässigste Umhüllung, macht besondere Metall- oder Celluloid-Seifendosen überflüssig:

Iridseife neutral
Irid-Carbolseife

Irid-Lysolseife
Irid-Cresolseife

1 Stück 1 K 20 h. Erhältlich in der Drogerie Fiedler.

Neuheit!

• Schöne Limonen •

300 per Kiste Kronen 19.— sind abzugeben

Josef di Lenardo

Graz, Sigmundstadt 13 A.

Pfaff - Nähmaschine



Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Imitierte

Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket zu 1 Kilo gleich 20 Strähne K 14.— mit 3% Skonto ab Lager per Nachnahme. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne. Garnversandhaus

Adolf Konirsch
Tetschen a. E., Bensnergasse Nr. 73.

Bruteier

von weissen Orpingtons à 6 h, von Bismarck-enten à 60 h, von indischen Laufenten à 60 h, von Sulmtaler Hühnern à 60 h, von Alsteirer Hühnern à 60 h, von Toulouse Riesengäusen à 2 K, von japanischen Schwaneigäusen à 2 K, von Peking-enten à 60 h, von steirischen Landenten à 40 h, von Truthühnern à 60 h, von Zweighühnern à 40 h, liefert von hochfeinen Rasentieren, unter Garantie der Befruchtung, Max Pauly, Redakteur, Köflich in Steiermark.

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capitol compo.

Ersatz für

Anker-Pain-Expeller.

Flasche K — 80, 1.40, 2.—

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke

„Zum Goldenen Löwen“

Prag, I., Elisabethstrasse 6.

Täglicher Versand.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdić „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremszumi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Batzahlung**



Flinker Stenograph
und
Maschinschreiber
der auch der slowenischen Sprache
mächtig ist, findet sofort Aufnahme.
Anzufragen in der Verw. d. Bl. 21830

Militärarzt sucht
möbl. Wohnung
mit 2 Zimmern, Küche, womöglich
auch Garten. Angebote an die Ver-
waltung d. Bl. 28128

Günstige
Gelegenheit!
Wegen Uebersiedlung Ausverkauf von
Klavieren, Pianinos, Harmoniums.
Klavierhandlung B. Volckmar,
Marburg, Herrengasse 56, 1. Stock.

Nettes Zinshaus
mit 2 Joh Grund und schönem Obst-
garten bei Cilli, einstockiger, solider Bau,
9 lichte, hohe Zimmer, 2 Küchen, Speis,
Balkon, Wirtschaftsgebäude gemauert,
Ziegeldach, Nebengebäude mit Wohnung,
Waschküche, Zinsertrag (ohne Besitzer-
wohnung K 960). Verkaufspreis 26.000 K.
Günstige Zahlungsbedingungen. Auskünfte
an ernste Käufer kostenlos durch die
Verwaltung des „Realitäten-Markt“ in
Graz, Hamerlinggasse 6. (3780)

Wohnung
I. Stock, Rathausgasse Nr. 3, ab
1. Mai zu vermieten. Anzufragen im
Geschäfte Ferjen.

Ältere bessere
Witwe
sucht dringend Posten als Köchin oder
Wirtschafterin. In allen Arbeiten
tüchtig. Bevorzugt wird Posten auf dem
Land. Adresse bei Frau Marsch,
Uhrmachersgattin, Herrengasse 6 21814

Zwei eingerichtete
Zimmer
sind zu vermieten. Anzufragen in
der Verwaltung d. Bl. P.

Liege- und Stehfalten
bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdelfeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.
An diesen Leiden trägt meist eine Magen-
verfälschung oder mangelhafte funktionie-
rende Verdauungsorgane Schuld. Diese
Klagen kehren aber immer wieder, wenn
nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von
Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-Caramellen
eingesetzt wird.
Im Dauergebrauch als hochgeschätztes
Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magen-
weh, Kopfweh, Sodbrennen, Geruch aus
dem Munde.
Vale 20 und 40 Heller bei:
Otto Schwesig & Co., Apotheke zur Maria-
hilf, M. Maicher, Apotheke; Johann
Hiedler, Drogerie; B. Proxafil, Apotheke
zur Marienhilf, Gonobitz; Hans Schneider-
schick, Apotheke, Rann; Ernst Scherke, Sal-
vator-Apotheke, Wind- und Sandberg; Dr. H. L.
Gert, Apotheke, Rottisch-Sauerbrunn; Josef
Went, Graßnigg; Franz Behar, Apotheke,
Trifail; sowie in allen Apotheken.

Zeichnet
die vierte österr.
Kriegsanleihe!

Wir sind siegreich!

Unsere unvergleichlichen Heere haben den Feind
bezungen, unsere unerschöpfliche wirtschaftliche Kraft
soll auch seine letzten Hoffnungen zertrümmern. Dazu
stelle jeder ganz seinen Mann.

Jeder soll zeichnen!

Denn er erhöht seinen Wohlstand, wenn er sein
Geld in Kriegsanleihen sicher und hochverzinst anlegt.

Jeder kann zeichnen!

Denn er kann wählen zwischen der Zeichnung der
Rente, die dauernd eine unerreicht hohe Ver-
zinsung für Ersparnisse gewährt, und zwischen der
Zeichnung der Schatzscheine, die eine vorzügliche Anlage
für kurze Zeit ermöglichen.

Jeder muß zeichnen!

Denn selbst der kleinste Betrag hilft das starke
Schwert unserer Heere zu neuen Schlägen führen, zu
neuen Taten, zu neuen Erfolgen, zum glücklichen Ende.

Jeder zeichnet soviel er kann,
dann bleiben wir siegreich bis zum Frieden.

Anmeldungen übernimmt die
k. k. priv. Böhmisches Union-Bank
Filiale Cilli.

Anmeldung.

An die k. k. priv. **Böhmische Union-Bank**
Filiale Cilli **Cilli.**

Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne
ich
wir
Kronen vierzigjährige steuerfreie 5 1/2 %
amortisable Staatsanleihe,
Kronen steuerfreie 5 1/2 %, am Juni 1923
rückzahlbare Staatschattscheine.

Deutliche Unterschrift:
Genauere Adresse:
den 1916.
Veröffentlichung gewünscht?

! Maurer !

werden bei guter Löh-
nung aufgenommen.

Anmeldung:
Baukanzlei
Roseggerring 16

Zwei möblierte grosse
Zimmer

mit separiertem Eingang, eventueller
Küchenbenützung, zu vermieten.
Anzufragen in der Verwaltung des
Blattes. 21817

Zu verkaufen ein vorzüglich erhaltenes
Fahrrad

Dürkopp-Torpedo Freilauf mit 2 Bremsen,
sowie neue Lampe m. Vergrößerungslinse,
neue Handpumpe nebst dazu gehörigen
Schlüsseln und Luftpumpe. Preis 120 Kr.
Anzufragen von 12-1 Uhr Hauptplatz 20,
II. Stock rechts am Gange.

Kontorist
im Buchhaltungsfache und Korre-
spondenz bestens eingearbeitet, findet
dauernde Stellung. Offerte an Mass-
stabfabrik William Prym, Heilen-
stein bei Cilli.

Schön möbliertes, gassenseitiges, sonniges
Zimmer
mit Frühstück, Mittag- und Abendkost ist
sodort um 120 K monatlich zu vergeben.
Kann auch ohne Kost abgegeben werden.
Anzufragen in der Verwaltg. d. Bl.

Sehr gut erhaltenes
Klavier
zu kaufen gesucht. Karl Teppey, Cilli.

Zu verkaufen ist ein
Zinshaus
im Zentrum der Stadt, mit Greislerei
und kleinem Garten. Anzufragen in
der Verwaltg. d. Bl. 21802

Äerzte
bezeichnen als vorzügliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebraucht
sie schon
Husten
Heilerkeit, Beruhigung, Krampflösen,
Narkose, schmerzenden Hals, sowie als
Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten
und Privatspersonen bezeugen den
sicheren Erfolg appetitanregende feim-
schmeckende Bonbons. Vale 20 und
40 Heller. Dose 60 Heller zu haben bei:
Otto Schwesig & Co., Apotheke zur Maria-
hilf; M. Maicher, Apotheke; Johann
Hiedler, Drogerie; B. Proxafil, Apotheke
zur Marienhilf, Gonobitz; Hans Schneider-
schick, Apotheke, Rann; Ernst Scherke, Sal-
vator-Apotheke, Wind- und Sandberg; Dr. H. L.
Gert, Apotheke, Rottisch-Sauerbrunn; Josef
Went, Graßnigg; Franz Behar, Apotheke,
Trifail; sowie in allen Apotheken.